

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. ...

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seit. illust. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marktnotizen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagenober- oder untere Seite ...

Nr. 96.

Donnerstag den 25. April 1912.

35. Jahrg.

Im Zeitalter des Verkehrs.

Von Dr. Wendorff, M. d. R.

Wenn die Güte der Reichsämter wie die der Frauen davon abhängig wäre, daß man wenig von ihnen hört und spricht, so wäre das Reichseisenbahnamt das beste aller vorhandenen Ämter. Nur einmal im Jahre bei der Staatsberatung tritt es vor die Öffentlichkeit, aber nicht, um jenen, wie das Mädchen aus der Fremde, eine Gabe zu reichen, sondern um den meisten Anregungen und Wünschen des Reichstages sein Nein oder sein non possumus entgegenzusetzen. Nun ist gewiß anzuerkennen, daß der Wirkungsbereich des Reichseisenbahnamtes durch den Abgang fast aller größeren Bahnen in einzelstaatlichen Besitz und Betrieb wesentlich eingengt worden ist, immerhin aber verbleiben ihm nach den maßgebenden Artikeln 41—47 der Reichsverfassung so große Aufgaben, daß ihre Erfüllung dieses Reichsamts ganz beschäftigen und zu einem bedeutungsvollen Faktor im gesamten Verkehrs- und Wirtschaftsleben machen könnte.

In zwei Richtungen bewegen sich diese Aufgaben: § 42 bestimmt, daß die deutschen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz verwaltet werden sollen; und § 43 weist zum andern dem Reich die Sorge dafür zu, daß die Bahnen jeberzeit in einem die nötige Sicherheit gewährenden Zustande erhalten und mit einem dem Verkehrsbedürfnis entsprechenden Betriebsmaterial ausgerüstet werden.

Auf beiden Gebieten ist im Laufe der Jahrzehnte manches erreicht worden, auch hier „steht die Entwicklung nicht still“, aber das Erreichte bedeutet doch nur den allerbedeutsamsten Anfang gegenüber dem Erreichbaren und Notwendigen. Es ist das Geheimnis des Vollschlusses, daß die verschiedenen Staatseisenbahnverwaltungen die Bahnen durchaus nicht immer wie ein einheitliches Netz verwalten. Im Gegenteil verstimmen die Klagen über mangelhafte Anschlüsse, über zeitraubende und kostspielige Umleitungen, über Unterlösung des Baues notwendiger Verbindungsanlagen usw. in feiner Weise, sondern werden mit den wachsenden Verkehrsansprüchen immer lauter und schärfer. Der ernstliche Versuch auf diesem Gebiete, die preussisch heftige Eisenbahngewerkschaft, wird vielfach haben wie drüben, schon angegriffen und hat leider noch keine Nachfolge gefunden. Und doch wäre die Eingehung einer deutschen Eisenbahngemeinschaft der gangbare Weg, weil oder solange Reichseisenbahnen nicht erreichbar sind. Theoretisch hat sich freilich der Präsident des Amtes, Herr Wadersapp, für die Verwirklichung des Einheitsgedankens ausgesprochen, aber er hält ihn in absehbarer Zeit nicht für erreichbar, er lehnt die Initiative des Reiches auf diesem Gebiete ab und wartet auf das Vorgehen der einzelnen Bundesstaaten. Und doch sollte gerade bei dem als berechtigt anerkannten Streben nach Reichseisenbahnen das Reichseisenbahnamt doch gewiß nicht der Geschobene, sondern der Schiebende sein.

Der Präsident hat es aber ferner bei der diesjährigen Reichstagsberatung abgelehnt, die vorbereitenden Schritte für eine Reichseisenbahn zu fördern, die in der Ausbildung der Eisenbahngemeinschaften unter den einzelnen Staatsbahnverwaltungen zu tun möglich sind. Ähnliche Vortreibungen sind ja schon vor Jahren geübt worden und haben schließlich zu der Güterwagengemeinschaft geführt, die gewiß einen gesunden Fortschritt bedeutet und sich in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung bewährt hat; ist sie doch zum 31. März d. J. nicht gekündigt worden.

Aber die Güterwagengemeinschaft ist doch nur ein Anfang und vermag nur einen kleinen Teil der Vorzüge einer Betriebsmittelgemeinschaft oder gar der vollen Eisenbahngemeinschaft zu gewähren. Die letztere würde erst durch Ausschaltung des Konfuzenzstandpunktes eine wirkliche wirtschaftliche Ausnutzung des rollenden Materials — aus Personenzug und Lokomotiven —, eine verbilligende Vereinigung des Betriebes und des Rechnungswesens, eine Entzerrung des in Endstationsanlagen festgelegten Kapitals ermöglichen. Die Ersparnisse durch Einführung der vollen Eisenbahngemeinschaft

werden jährlich mindestens 30 Millionen, teilweise aber auch höher geschätzt. Die Durchführbarkeit der Gemeinschaft ist durch die Vorträge eines so hervorragenden Sachverständigen wie des Hrn. Geh. R. Dr. Kirchhoff aufs schlagendste nachgewiesen, und das Reichseisenbahnamt sollte an diesen sachkundigen Darlegungen nicht ohne weiteres vorübergehen. Gewiß haben nicht alle Ausführungen der Schrift Anbruch an Gültigkeit. Was über die Mitwirkung und Nichtmitwirkung der Charivaris Reichstag gesagt ist, kann diesen Anspruch gewiß nicht erheben, aber auf alle Fälle zeigt hier ein Sachverständiger, daß die Eisenbahngemeinschaft ein mögliches Ziel ist.

Was ferner die Sicherheit des Betriebes anlangt, so hat die Besprechung im Reichstage gezeigt, daß notwendige Maßnahmen dafür noch der Ausführung harren: die Vervollständigung der Mivauübergänge, der mehrgleisige Ausbau stark befahrener Strecken, der Umbau unübersichtlicher und gefährlicher Bahnhöfe u. a. m., sollte in allen notwendigen Fällen mit unerschütterlicher Schärfe vom Reichseisenbahnamt gefordert und den vielfach aus finanziellen Gründen widerstrebenden Staatsbahnverwaltungen auferlegt werden. (Schluß folgt.)

Die Wehr- und Deckungsvorlagen im Reichstag.

(Zweiter Tag.)

Erhielt der erste Tag der Reichstagsverhandlungen sein Gepräge durch die vier aufeinander folgenden Reden vom Bundesratspräsidenten, so der zweite Tag durch die drei Reden, mit denen sich die drei großen Parteigruppen des ehemaligen Billowblocks: Konservativ, Nationalliberal und Fortschrittler ablösten.

Für die Konservativen sprach Hans Ebler zu Putlitz. Daß er den Vorvorlagen unbedingt zustimmte, war zu erwarten. Wenn er aber dabei die Behauptung aufstellte, daß es immer der Grundgedanke der Konservativen gewesen wäre, die Regierung die Verantwortung für neue Wehrvorlagen zu überlassen, d. h. also sie loszulösen von dem parteipolitischen Kampf im Parlament und außerhalb des Reichstages, so mag doch manchem Zuhörer das aus dem Munde konservativer Führer gefallene Wort „ohne Kampf keine Röhre“ eingefallen sein. Interessanter war es, was der Vertreter der agrarischen Partei über die sog. Befestigung der Wehrbesage sagte: Er knüpfte die Zustimmung seiner Partei nämlich an die Bedingung, daß die Vorlage in der Kommission eine Gestalt erhalten sollte, wodurch dem landwirtschaftlichen Brennergewerbe nicht wehe getan würde, auch die beliebte Behauptung, auf die auch Herr v. Putlitz anspielte, daß das Brennergewerbe mit seinem Abfallprodukt, der Schlempe, der Landwirtschaft durch Verwitterung an das Vieh dient, ist zwar an sich richtig, würde aber einen Schutz der gewerblichen Brennerien gleich ebenso bedingen, weil ja auch die gewerblichen Brennerien Schlempe liefern, die von den Landwirten und zwar speziell den kleinen Landwirten, gekauft und veräußert wird.

Um die Erbanfallsteuer, die trotz oder gerade wegen der Nichtbringung durch die Regierung wie ein Schatten über den Reichstagsverhandlungen liegt, ging der konservative Redner vornehmlich herum, während Abg. Bassermann (nl.) die Frage aufwarf, warum denn der Reichstanzler, wenn er dem Frieden zwischen den bürgerlichen Parteien dienen wollte, die rechte Seite des Hauses nicht zu dieser, auch von der Regierung gemollten Steuer herüberzugehen versucht habe. Diese Ausföhrungen gewannen an Bedeutung dadurch, daß der nationalliberale Führer unter lebhaften „Hört, hört!“ des Hauses die Erklärung abgab, daß seine Partei sich vorbehaltlos, Initiativanträge zur Deckungsfrage einzubringen. Er beantragte dann, die Regierungsvorlagen an zwei verschiedene Kommissionen zu verweisen, die Wehrvorlagen an die Budgetkommission, die Deckungsvorlage an eine solche von 28 Mitgliedern. Auch Bassermann knüpfte seine Zustimmung zur Idee der Abschaffung der Wehrbesage an eine Bedingung, freilich eine andere Bedingung, als der konservative Redner. Nahm dieser einseitig Rücksicht auf die land-

wirtschaftlichen Brenner, so erklärte Bassermann, daß vor allem Vorsorge getroffen werden müsse, daß als Wirkung eines solchen Gesetzes nicht eine Belastung des Konsums in Höhe der Reichseinnahme entstehe.

Auch der andere liberale Redner, Abg. Dr. Müller-Lerz-Meininger, sprach im Namen der Fortschrittlichen Volkspartei die Bereitwilligkeit aus, für die Wahrung Deutschlands alles das zu bewilligen, dessen Notwendigkeit von der Regierung nachgewiesen werde. Freilich könne das Parlament von der Regierung ebensolche Vertrauen beanspruchen, wie die Regierung vom Parlament. Die Worte des Redners entwickelten sich zu einer wuchtigen Verteidigungsrede für die Rechte des Parlamentes gegenüber der Regierung. Er warf der Regierung vor, daß sie sich zu reichlich Zeit nehme, ihre Vorlagen vorzubereiten, dann aber vom Reichstage verlange, daß dieser Hals über Kopf sie annehmen solle. Unter der lebhaften Zustimmung der linken Mehrheit des Hauses bezeichnete er diese Regierungsmethoden als einen Raubbau gegenüber der Arbeitsskraft des Parlamentes. Getreu den Prinzipien Eugen Richters verlangte Dr. Müller-Meininger endlich einmal den Bruch mit der Methode, sich die Wehrvorlagen für eine Reihe von Jahren im voraus vom Parlament bewilligen zu lassen. Eine solche lange Bindung sei namentlich auch für die Flotte von Nachteil, weil sie durch langjährige Vorpläne gehindert wird, mit den technischen Fortschritten, den wachsenden Größenmaßen usw. fortzuschreiten. Dann wandte sich der fortschrittliche Redner mit besonderer Schärfe gegen die Hebartikel, durch die immer wieder unser Verhältnis zu England getrübt und eine weitere Vermeerung der Flotten der beiden geräuherten Länder diesseits und jenseits des Meeres ermöglicht. Einen Teil der Schuld hieran glaubte er der Tätigkeit der Presseabteilung des Reichsmarineministeriums zuschreiben zu können. Trotzdem erklärte der Redner namens seiner Fraktion seine Sympathie für die Wehrvorlagen, insbesondere für die darin enthaltenen Forderungen auf technische Verbesserungen und bessere Kriegsbereitschaft. Dagegen sprach er gegenüber der Regierung die Bedingung aus, daß sie sich zu lösen sucht, seine schärfsten Bedenken aus. Hier traf fast jeder Satz, auf den das lebhafteste Echo im Hause nicht ausblieb. Er gestellte die „unübertreffliche Schnellmalerei“ des Reichsgeschäftsführers, die innerhalb weniger Monate immer abwechselnd schwarz oder rot malt, je nachdem die Regierung bei Volk und Volksvertretern die Meinung hervorzurufen sucht, daß wir im Reichstages genug Geld haben oder nicht. Den Konservativen hielt er ein wirkungsvolles Sündenregister vor, wie sie erst die Wächnerinnen, dann die Postkonditorinnen aufgeopfert haben, weil die Finanzen so schlecht seien, während sechs Wochen später die Finanzen so gut geworden sein sollen, daß Hunderte von Millionen neuer Ausgaben für Meer und Flotte ohne eine allgemeine Vermögenssteuer ihre Deckung finden sollen. Sehr wirkungsvoll war auch der Vorwurf gegen den Reichsgeschäftsführer, daß er zwar theoretisch ein Anhänger der Erbanfallsteuer sei, von dieser Meinung aber keinen praktischen Gebrauch made.

Der Geschäftsführer mußte hierauf nichts weiter zu erwidern, als daß man ja viel zu viel Geld habe — brauche man jetzt eine Erbanfallsteuer einzuführen brauche. Auf den recht naheliegenden Einwurf, daß man ja bei einer Erbanfallsteuer die Einnahme vorläufig so niedrig gestalten könne, daß nur die tatsächlichen Bedürfnisse des Reiches gedeckt werden, muß er doch selbst gekommen sein. Auch der Staatssekretär des Reichsmarineministeriums von Trippert war genötigt, auf die Angriffe des Abg. Dr. Müller-Meininger sofort zu antworten, und er tat es, indem er einerseits seine Presseabteilung von jeder Mitschuld an der Pressefreiheit sprach, andererseits bestritt, daß er geteilt eine Nachforderung der Materialreserve für später in Aussicht gestellt habe.

Aus der Rede des freikonservativen Abg. von Camp ist hervorzugehen, daß ihm einerseits die Militärforde-

rungen der Regierung nicht weit genug gehen, daß er sich aber andererseits dem Standpunkt der Linken dahin nähert, daß er die vom Zentrum und der Regierung auf gestellte Milchmädchenrechnung in der Redungsfrage nicht teile. — Nach einer kurzen Bemerkung des Schatzsekretärs Kühn wurde gegen 6 Uhr die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Im Wahlkreise Barel-Seber

geben sich, so schreibt man uns von dort, neben den Sozialdemokraten, deren wenig annüchter Kampfsweise schon wiederholt gekennzeichnet worden ist, die rechtsstehenden Parteien die erdenklichste Mühe, der fortschrittlichen Volkspartei den Boden abzugraben. Der in seinem Wohnort Hamburg, läßt sich weit rechts sich aber Politik der bekannte nationalliberale Kandidat Dr. Albrecht gibt sich in dem freisinnig gesinnten Oldenburger Wahlkreise als ein echt liberaler Mann. Daß er in seinen Wählerversammlungen der fortschrittlichen Volkspartei eine landwirtschaftsfeindliche Haltung nachsagt und auch das Stichwahlprogramm der Partei und Herrn Dr. Wiemer zum Wortführer macht, dürfte zur Kennzeichnung der nationalliberalen Agitation genügen. Die Wähler schlagen, allerdings noch scharfer, in dieselbe Kerbe. Ihr Kandidat, der argwöhnlich gleichfalls nationalliberale Herr v. Hammerstein-Abentheuer, läßt es an hitzigen Angriffen auf die fortschrittliche Volkspartei nicht fehlen. Von dieser wird in einem Flugblatt noch bekanntere kinderleichen Rezipienten behauptet, sie vertrete „in wirtschaftlicher Beziehung lediglich die Interessen des mobilen Großkapitals, der Banken und der Börsen“, die Partei sei „als Verfechterin des Freihandels eine Feindin des Schutzes der nationalen Arbeit in Stadt und Land“. Es kann wohl als ausgeschlossen angesehen werden, daß diese ollen Kamellen auf die aufgellarte Oldenburger Wählererschaft noch irgend einen Eindruck ausüben werden. In demselben Flugblatt wird die fortschrittliche Volkspartei, was natürlich nicht fehlen durfte, als „Vorkrüder der Sozialdemokratie“ und als deren „Hörige“ bezeichnet. Hält man demgegenüber, daß nur die Sozialdemokratie die fortschrittliche Volkspartei als eine „reaktionäre, unsoziale und charakterlose Partei“ hinzustellen beliebt, dann hat man ein Bild des Wahlkampfes und der von den Gegnern zur Anwendung gebrachten Wahlmanöver. Die fortschrittliche Partei sieht aber ungeachtet dieser Angriffe guten Mutes dem Wahltage entgegen, der ja auch offenbaren wird, wie stark in Wirklichkeit die Anhängererschaft der beiden nationalliberalen Kandidaturen ist. Alle Parteien werden bis zum Wahltage noch eine große Anzahl von Versammlungen abhalten. Die fortschrittliche Volkspartei steht auch in dieser Hinsicht nicht an letzter Stelle.

Von anderer Seite schreibt man uns zum Wahlkampf: Die rechtsstehenden Kandidaturen haben wohl keinen anderen Zweck, als eine Stützwehr, die sonst dem Wähler eripiert bleiben würde, herbeizuführen. Die Stichwahlunterstützung von schweren Bedingungen abhängig zu machen und bei jeder Gelegenheit die Volkspartei von ihrer bisherigen konstanten Politik der Dämpfung des schwarz-blauen Blodes um einige Grade abzurufen. Diese Absicht ging aus einem Schreiben des Wählerführers Müller-Rughorn, in dem gegenseitige Stichwahlunterstützung angetragen wurde, mit aller Deutlichkeit hervor. Die einzige Gegnerin der Volkspartei, mit der zu rechnen ist, bleibt die Sozialdemokratie, und es ist nicht zu verkennen, daß sie bei den gewaltigen Anstrengungen, die sie macht, und bei der Zähigkeit der Wahl, die viele Landbewohner von der Urne fernhalten konnte, möglicherweise Erfolg erzielt. Darum wird die fortschrittliche Volkspartei besonderen Wert auf eine gut funktionierende Organisation am Wahltage legen müssen. Schwertigkeiten liegen hier zweifellos vor, besonders bei den weiten Wegen zum Wahllokal, die jedoch durch die gewohnte treue Mitarbeit der Parteimitglieder überwunden werden können.

Ein parlamentarischer Abend des Reichstagspräsidenten Kaempf.

Der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf hatte für Dienstagabend in der Wandelhalle des Reichstages eine festliche Zusammenkunft der parlamentarischen und politischen Welt veranstaltet, wie sie seit den Tagen des Reichspräsidenten Ballestrin ihresgleichen nicht mehr gehabt hat. In der großen Rotunde der Reichstagswandelhalle waren für ja 500 Personen Tische gedeckt, an denen die Geladenen sich zu einem Diner vereinigten. Die Gruppierung erfolgte vollständig zwanglos; Neben wurden nicht gehalten. Alle politischen Persönlichkeiten, die tagsüber in den Räumen des Reichstages zu sehen sind, waren anwesend. Von der Regierung waren anwesend die Minister von Riberen-Wächter, von Tirpitz, Dr. Delbrück, Kühn, ferner Wagnischke, Czj, Lenah, Justizminister Fesler usw. und eine große Reihe anderer Regierungsvertreter erster Klasse. Aus allen Parteien des Reichstages, von der Sozialdemokratie bis zur Rechten, waren sämtliche prominente Abgeordnete vertreten. Die Stimmung war eine sehr lebhaft und angeregte. Man sah den Gastgeber Kaempf

in herzlichster Weise sich mit seinem Vorgänger, dem ehemaligen Reichspräsidenten Graf Schwerin v. Krosigk, unterhalten; Schatzsekretär Kühn sprach lebhaft mit dem Sozialdemokraten Scheidemann, Delbrück war in fesselnder Unterhaltung mit einer Anzahl Pressevertreter begriffen, und Tirpitz unterhielt sich lange und sehr lebhaft mit Abgeordneten aller Parteien. Es schienen alle Parteiunterschiede aufgehoben, und es herrschte über die gelungene Veranstaltung, die zweifellos in der politischen Welt Berlins einen Eindruck hinterlassen wird, nur eine Stimme der Anerkennung. Präsident Kaempf hat gezeigt, daß er es versteht, den Reichstag und die Regierung auch in einem gesellschaftlichen Rahmen zusammen zu bringen, was man bei der Zusammenkunft dieses Reichstages wohl kaum für möglich gehalten hat.

Der Krieg um Tripolis

wird dem Anschein nach durch die Aktionen der italienischen Flotte im Libanesischen Meer seinem Ende auch nicht näher gebracht werden. Zunächst ist weiter nichts erreicht, als eine gewaltige Beunruhigung und Störung des internationalen Handels, während die Flotte durch das bisherige Bombardement der vorliegenden Dardanellenferse und die Beschädigung der Sabel, die von den Heinfährischen Inseln nach den Inseln führen, nur in ihrem nutzigen Widerstand gegen das Aufgehen von Tripolis befestigt worden ist. Die „Agenzia Stefani“ meldet, die Marineminister, unter dem Befehl des Admirals Präsidenten, hat die Flotte der Tripolis besetzt und drei von einem Schiffsarzt zur Weiterreise der Dardanellenferse. Die Besetzung dieser Inseln, die große sichere Unterpunkte im Norden und Süden besitzt, werde ein wirksames Vorgehen zur Wegnahme von Kriegskontingente ermöglichen.

Sieben italienische Kriegsschiffe kreuzen fast beständig zwischen Gnos und den Inseln Amros, Zenedos und Gemnos. Der Gnos liegen sieben italienische Schiffe, die hauptsächlich Instruktionen abwarten. Ein aus 9 Schiffen bestehendes italienisches Geschwader liegt vor Madras auf Gemnos, wo zwei Transportschiffe mit Kohlen und anderen Vorräten eintrafen. Von den Befehlungen des Großen Kapas Karaburun wird gemeldet, daß in der Ferne vier italienische Schiffe gesehen wurden, die wieder verschwand.

Das türkische Ministerium des Innern veröffentlicht folgendes Communiqué über das Bombardement von Mafajata: Am 20. April, 10 Uhr vormittags, führ ein italienisches Torpedoboot in den Hafen in der Nähe der Radiotelegraphstation und rekonstruierte dort. Später erschien ein Kreuzer und warf im Hafen Anker. Beide Schiffe begannen mittags das Bombardement. Sie gaben 91 Kanonenschüsse ab, von denen einer den Turm der Funkstation traf. Nach Unterbrechung von 10 Minuten kehrten sie das Bombardement fort und gaben 217 Schüsse ab. Dabei wurde das Gebäude der Funkstation geschädigt. Seitdem wurde wieder in der Stadt noch in der Umgebung Schüsse abgegeben und die Bevölkerung des Ortes eine ruhige Fassung. Die Regierung hat den Vertretern der Mafajata mitgeteilt, sie sei entsprechend den Grundätzen der internationalen Konferenz in Istanbul geneigt, den in den Häfen ankommenden Schiffen die Benutzung der Funktelegraphie zu unterlassen.

Kolonialminister von London aus bestätigt, daß England, Frankreich, Belgien und Deutschland noch nie vor jedem Druck auf die Türkei wegen des Friedensschlusses abgesehen, auch wenn die Dardanellen dauernd gesperrt werden sollten. — Montagmittag überreichte der Unterstaatssekretär des Äußeren den Vorkriegern in Konstantinopel die Antwort der Flotte auf den Vermittlungsvorschlag.

Wie den Vorkriegern bekannt ist, wird, seit mit der Einziehung der Dardanellen erfolgt voranschrittlich binnen drei Tagen.

Die Dardanellenperre.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Der Hafen von Konstantinopel bietet wegen der Schiffahrtshindernisse einen nie geahnten Anblick. Bis jetzt an dem Bosporus über 100 Dampfschiffe aller Flaggen. Die meisten sind jedoch keine Kriegsschiffe, sondern Handelsschiffe. Sie sind in den Dardanellen festgehalten, wodurch die Versorgung einigermaßen gelindert wird. Die Stadtverwaltung warnt vor Spekulationen, und das Kriegsgericht bestraft die spekulative Vertreibung der Lebensmittel. Der österreichische Jücker, der infolge der Seeherrerei von 1½ auf 6 Ballen stieg, kommt auf der Donau an, 7000 Ballen Weizen, die nach Anatolien zum Verkauf nach Angora erwartet. Angehendlich herrscht kein Brotmangel, dagegen hört der Fremdenzufluß fast vollständig auf. Die ägyptische Redevial-Linie plant, die Passagiere für Konstantinopel in Debagatich zu landen. Doch trifft die Orientbahn selbst Anhalten, ihre Züge von Saloniki im Falle eines italienischen Angriffs auf Debagatich auf dem Umweg über Bodoja und Feriditsch nach Konstantinopel zu führen.

Vorsichtsmaßregeln in Saloniki.

Infolge der Verwollständigung der Weinanlagen wurde die Zone vor den Weinbergen des Großen Kapas um einen Kilometer für alle Fahrzeuge gesperrt. Auch die Annäherung zu Lande ist strengstens untersagt; auf Zuwiderhandeln wird geachtet. Nur das bekannte Bahnhofsbleib für von Pilotschiffen geleitete Handelsschiffe offen.

Vom Kriegsschiffausflug in Tripolis.

Aus Alexandria (Ägypten) meldet die „Agenzia Stefani“: Große Erregung verursachen hier von der tripolitischen Grenze kommende Nachrichten, nach denen in Tripolis eine Konvention italienischer Truppen stattfinden soll. Diese Truppen sind, wie die einen sagen, zur Besetzung von Bomba bestimmt, wie andere behaupten, zu einer demnachst stattfindenden Aktion an der Dardanellen analog derjenigen Aktion, welche in der Nähe von Seb Said an der tunesischen Grenze vor sich geht.

Aus Tripolis meldet die „Agenzia Stefani“: Montag früh ging ein Schwadron Marsener Kavallerie bis Dondul el Solar vor und fand es geräumt.

Enver bei gestorben?

Die „Agenzia Stefani“ meldet unter dem 22. d. M.: Enver bei, der sich seit einigen Tagen in Mariti befand, wo er wegen Schwermüdigkeit, die sich der Fortsetzung seiner Märsche entgegenstellte, Halt gemacht hatte, ist am 4. Uhr früh gestorben. Sein Tod ist infolge Brand einer Wunde, die er kürzlich im Kampf mit den Italienern erhalten hat, eingetreten.

Zur Lage in Marokko.

Nach den am Dienstag veröffentlichten Berichten der Pariser Blätter aus Fez kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Zustand der marokkanischen Soldaten einzeln oder gegliedert in Marokko entworfen. Alle Soldaten des Mafajata überließen ihre Instruktionsoffiziere, machten mehrere nieder und jagten dann durch die Straßen, wobei sie ausriefen, der Augenblick sei gekommen, um die Europäer davon zu jagen. Die Bevölkerung jubelte ihnen überall mit großer Begeisterung zu. In der Stadt waren die Soldaten in Gruppen auf dem Angriff der Marokkaner auf Fez. Die Angreifer erlitten die Zerstörung und durchbrachen sie, um in das Innere des Landes zu gelangen. Da sie zurückgeschlagen wurden, schleuberten sie durch das Dach brennende Balken hinein und schütteten Petroleum darauf. Erst dann konnten sie eindringen und mehrten drei Telegraphenstationen nieder. Der vier, welcher einen Schutzwachenbesuch unternehmen hatte, wurde von den Marokkanern als tot liegen gelassen und entam später. Er erlag jedoch, wie es heißt, der erlittenen Verwundung.

Ministerpräsident Poincaré hat den Gesandten Regnaud aufgefordert, über die unmitteldbaren oder entfernten Ursachen der Ereignisse in Fez förmlich Untersuchungen anstellen und der Regierung so schnell als möglich einen begründeten Bericht abgeben zu lassen.

Eine Liste der Opfer hat die französische Regierung am Montag veröffentlicht. Danach sind ein Unterleutnant, sieben Hauptleute und drei Leutnants tot, zwei Hauptleute und zwei Leutnants verwundet; ferner wurden zwei Leutnants vermißt. Die funktentelegraphischen Verbindungen zwischen Fez und Meknes waren völlig unterbrochen. Die Marokkaner sind gewöhnlich ohne Zerstörung.

Diese amtliche Liste scheint unvollkommen zu sein, denn der „Figaro“ gibt die Zahl der bei dem Zustand in Fez ungetommenen französischen Offiziere, Soldaten und Staatsangehörigen insgesamt auf 118, die der Verwundeten auf 104 an.

Neuere Berichte aus Marokko bestätigen die Zunahme des Aufstandes. Überall, wo die französischen Truppen nicht ausreichen, hegen die Eingeborenen Gewalttaten. Die republikanische Bewegung wächst in ganzen Lande. In Marakech und Rabat herrscht völlige Anarchie. Eingeweihte Pariser Kreise drücken insbesondere folgende Punkte hervor: Die meisten französischen Beamten sind im Aufstande; tatsächlich kann Frankreich niemand mehr trauen, da zweifellos auch die französischen Beamten den Aufstand begünstigen. Es erscheint sogar über, daß der Sultan in seine Umgebung mit dem Sultan in Constantinopel steht.

Der spanische Generalkapitän von Melilla meldet nach Madrid, er fürchte, daß die Ereignisse in Fez am Rif Widerfall fanden. Wollen mehr, daß sich die Eingeborenen mehrere Landstriche bei Mellina sammeln, um auf Taza vorzurücken. Es ist also zu erwarten, daß auch die Spanier in ihrer neuen marokkanischen Erwerbung noch etwas Arbeit bekommen.

Ein parlamentarischer Nachspiel.

Der tabulare Deputierte Dumesnil, der sich auf einer Studienreise in Marokko befand, hat an den Ministerpräsidenten aus Madrid folgende Depesche gerichtet: Ich werde Sie sofort nach Wiederzukommen in der Kammer interpellieren, welche das Mafajata in Fez und den allgemeinen Zustand herbeiführen haben. Ferner werde ich Sie über das Vorgehen des Generals Dubail im Tafonert-Gebiet interpellieren. Es ist die höchste Zeit, die unheilvolle marokkanische Politik zu ändern.

Verstärkung der Expeditionstruppen.

Mehrere Pariser Blätter treten nachdrücklich dafür ein, daß weitere Truppen nach Marokko entsandt werden, die gegenwärtig dort befindlichen Streitkräfte durchaus ungenügend seien und in dem ungenügenden Gebiet ungenügend überall die Aufstände unterdrücken und die Ordnung aufrechterhalten könnten.

Freilassung eines von Marokkanern gefangenen Deutschen. Nach einer Blättermeldung aus Mogador wurde der Mannesmann, dann die Bemühungen des französischen Konsuls von Mogador um den Rikartianer freizulassen.

Politische Übersicht

Italien. Der König titelte 100.000 Lire für die Subskription zugunsten einer Aufstiftung. Der Ertrag der Subskription übersteigt nunmehr eine Million.

Frankreich. Delcassé's Ruhmredigkeit, die schon einmal im vorigen Herbst in Belgien bedroht wurde, ist nunmehr nach einer Proklamation des Marineministers die „Liberte“ in die Luft flog, ist wieder erwacht. Eine offizielle Mitteilung besagt, vom 1. Mai ab wird Admiral Boué de Lapeyere unter seinem Befehl eine Kriegsschiffen vereinigen, die aus zwölf Kanonenjägern, darunter sechs „Dreadnoughts“, einem leichten Geschwader von sechs großen Kreuzern, dreizehn Torpedobooten, zwei Spitzschiffen, fünf großen Angriff-Unterleuten und einem Begleitzerer für Flugzeuge und Unterleuten bestehen wird. Unter dem Befehl de Lapeyeres werden dann zwei Admirale, drei Konteradmirale sowie 600 andere Offiziere und 18.000 Mann stehen. Es ist dies das erste Mal, daß in Frankreich eine solche Streitmacht einem Admiral anvertraut wird. Die Nachrichten in den Gesandtschaften an den Vorkriegern sind nach einer amtlichen Mitteilung dadurch veranlaßt worden, daß die Verwaltung der dortigen Arbeiter, die sich im Aufstand befinden, nur einige Nebenforderungen, aber nicht die Befreiung der Arbeiter von den Beschlüssen von Fez, die Freilassung der Gefangenen, die sonst nicht zu beschaffen waren, verweigerte, und das Streikkomitee verhalten ließ. Nach einer amtlichen Mitteilung wurden bei den Vorgängen

auf den Senegalwäldern 107 Personen erschossen; 84 Verletzte starben später. Außerdem wurden 210 Mann verwundet, von denen 81 leicht. Zur Unterdrückung der Vorkämpfer in den Senegalwäldern sind der Generalgouverneur von Senegal und ein Vertreter des Handelsministeriums dorthin abgereist. — In der Reichshalle am Montag die von den Diabolisten, Kabbeten und Sozialdemokraten eingebrachten Interpellationen über die Vorgänge in den Senegalwäldern erörtert. Der Führer der Diabolisten Gutslow betonte dabei, daß die Menge keine Gewalttätigkeiten begangen habe, daß die Besatzungsarmee von Seiten des Militärs gerechtfertigt hätte.

England. Der irische Nationalkongress hat mit Begeisterung eine Resolution angenommen, in der der Home-Rule-Bill der Regierung zugestimmt wird.

Türkei. Die Truppen des Scheich Ismail, die letzten die Türken in der Nähe von Muhal geschlagen und Muhal genommen haben, stehen unter dem Emir Mustafa. Die Türken hatten sehr schwere Verluste; nur eine kleine Zahl konnte sich nach Gaza zurückziehen. Die türkischen Divisionen, die von Mekka abmarschiert sein sollten, um sich nach Affir zur Befreiung von Ismail zu begeben, wurden unterwegs von arabischen Stämmen aufgehalten und können nicht weiter marschieren.

Russien. Da in der Vorstadt von Armia Dija die Leiche eines russischen Offiziers mit drei Schwereverwundeten aufgefunden worden war, ließ der Detachementchef Oberleutnant Kretschow in der Annahme, daß die Einwohner den Mord begangen haben, die Vorstadt von den Bewohnern räumen und dieselbe beschließen. Acht Häuser wurden zerstört.

Nordamerika. Die Union sendet Kriegsschiffe nach Mexiko. Wie ein Telegramm aus New York in Florida meldet, kam das Schlachtschiff „New-Hampshire“ am Montag dort an und erwartete das Minienschiff „Albatros“, mit dem es nach New-Orleans abgehen wird. Beide Kriegsschiffe begeben sich nach dem Golf von Mexiko und sollen sich ausschließlich bereit halten, falls die Lage in Mexiko ein Eingreifen zum Schutze von amerikanischen Leben und Eigentum erfordern sollte.

Deutschland.

Berlin, 24. April. Der Kaiser arbeitete Dienstag vormittag im Schloß auf Korfu allein. — Ein Aufbruch des Kaisers in Karlsruhe zum Besuch des Großherzogspaares ist der „Köln. Zig.“ zufolge auf der Rückreise von Korfu für den 11. Mai geplant.

(Der bayerische Generalleutnant von Martini, der ehemalige Kommandeur der 6. Division, ist unter Beförderung zum General der Infanterie zum Kommandierenden General des 2. Armeekorps, Generalleutnant v. Hyländer, der ehemalige Chef des Generalstabes der Armee, ist unter Verleihung des Großkreuzes des Verdienstordens der Bayerischen Krone, zum Kommandanten der 6. Division ernannt worden.)

(Aus Anlaß des Todes des Abgeordneten Grafen Douglas hat der Kaiser an dessen Sohn aus Korfu folgendes Telegramm gesandt: „Aus schmerzlicher Berührung durch Ihre Meldung von dem Hinscheiden Ihres Vaters spreche ich Ihnen und den Ihren herzlichsten Beileid und warmsten Beileid aus. Ich werde des Vereinten und seiner hervorragenden Verdienste auf gemeinnützigen Gebieten stets mit besonderer Dankbarkeit gedenken. Wilhelm I. R.“)

(Konserverbatter Terrorismus.) Das im Westkreise des Abg. v. Ködiger in Gardelegen erscheinende „Mittägliche Tageblatt zur Vertretung der Interessen des Mittelstandes in Stadt und Land“ teilt seinen Lesern in der Nummer vom 17. April mit: Die „Allmährische Oberlandzentrale“ schreibt, daß man uns nicht als Mitglied aufnimmt und scheidet mit dieser Vorkchaft zugleich zwei Mann, welche uns den Strom sperren wollen. Hat sich unsern wohl gemeinten Tadel häufig zu merken und Beförderung im Vertriebe herbeizuführen, sperrt man die Zeitung und hofft, uns das Lebenslicht auszublasen. Eine feine Sache! Heute haben Sie freilich das Vorigen, unsere Zeitung nur in kleinem Format zu sehen, aber von morgen ab wird unser Blatt wieder in der gewöhnlichen Größe erscheinen. Wir sind jetzt auch in bezug auf die Kraft nur noch auf uns selber angewiesen!

(Rom Streit im Zentrum.) Die „Schief. Volkszeit.“ veröffentlicht den Wortlaut des Schreibens des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val, woraus hervorgeht, daß der Papst die von Herrar Nicorowski unter Umgehung des Kardinals Kreyb direkt in Rom erbetene Verlobung des „Katholischen Deutschlands“ ablehnt. — Das „Katholische Deutschland“ hatte, wie erinnert, in Fettdruck behauptet, der Vatikan habe ihm eine Verlobung zuzulassen lassen. In dem Brief des Kardinalstaatssekretärs an Herrar Nicorowski wurde nun ausgeführt, „daß der Apostolische Stuhl Zeitungen oder Zeitungen öffentlich nur dann zu verlobigen pflege, wenn diese sich in einem genügend langen Zeitraum um die Kirche verdient gemacht haben; daß ich jedoch gern und mit Dank bereitwillig Schreibe eingegangen kommen habe, wodurch sie ihre Gefühle des Gehorsams gegen den heiligen Vater und ihren Eifer im Kampfe für die katholische Wahrheit bezeugen.“

(Der revisionistische Sozialdemokrat Reichstagsabgeordneter Dr. Duesel) erörtert in der neuen Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ die Pläne der Reichspartei gegenüber dem Sturz Verwundts und den Wirken der nationalliberalen Partei, und er spricht dabei über die Aussichten, eine feste linke

Mehrheit zustande zu bringen, sehr pessimistisch. Seinen radikalen Genossen schreibt Duesel folgendes ins Stammbuch: Nicht nur bei den rechtsstehenden Partien allliberalen, auch bei den „sozialrevolutionären“ geintenen Sozialdemokraten der Gedanke eines parlamentarischen Blocks der Linken nach auf lebhaften Widerstand. Wer das Kesseltreiben des Leipziger, Bremer und Berliner Radikalismus gegen das uns politische Wohl nicht gegeben, die Erziehungslabnummern unseres Parteivorstandes beobachtet, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß unsere Sozialrevolutionäre einen wahren Schreden vor dem Gedanken haben, es könnte auch einmal für Deutschland der Tag kommen, an dem wir genötigt wären, unsere Stellung in der eigentlich großen Frage, unbestimmt und alle Traditorien, der politischen Unmöglichkeit anzupassen und diese die Staatsregierung mit zu bestimmen.“

Nach dem Untergang der „Titanic“.

Die Sicherheit auf Seeschiffen. Köln, 23. April. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Hamburg, Westens Vernehmen nach erlösen dieser Tage, gefördert durch die persönliche Anregung des Kaisers, in Berlin Beratungen zwischen der Regierung, der Seevereinigungsgesellschaft und Vertretern der Reedereien über verschiedene Fragen der Sicherheit auf Seeschiffen.

Die Untersuchung der Senatskommission. Die Senatskommission, die die Untersuchung über den Untergang der „Titanic“ führt, legt das Verhör fort. Franklin, der Vizepräsident der White Star Linie, wurde hauptsächlich wegen der berüchtigten Nachrichten befragt, welches die White Star Linie am 15. April veröffentlichte. Franklin gab zu, daß sie nur auf Berichten und Gerüchten beruhten, die einige Zeitungen aus Cape Race gemeldet hatten. Es habe keine authentische Nachricht bis zu dem Abend gegeben, an dem er sofort die Presse von dem Sinken der „Titanic“ in Kenntnis gesetzt habe. Franklin bestritt entschieden, daß er in irgend einer Weise verlegt habe, über die drabullosen Nachrichten der „Carpathia“ eine Zeitung auszusenden. Franklin legte weiter dar, wie er die Nachrichten, genaue Nachrichten zu erhalten. Er habe nichts unterlassen, um die Sicherheit der „Titanic“ einen neuen Rekord aufstellen sollte. Niemand sei für die Katastrophe verantwortlich. Die Ausrichtung der „Titanic“ übertraf das vom Gesetz geforderte Maß. Man hielt ein Sinken für unmöglich. Er hat die „Titanic“ als die erste Nachricht zurückzuführen, bis die Sache unterrichtet sei, um eine unangenehme Vernehmung zu vermeiden. Es bestand nicht die Pflicht, die Beamten und die Mannschaft nach England zurückzuführen, um sie dem Verhör zu entziehen. Er habe die „Carpathia“ trotz Ismaels Depeschen nicht zurückgehalten.

Retrunete Matrosen. Der ungarische Matrose Louis Klein erzählte, die Schwärze der „Titanic“, die den Schiffsanführer bei dem Untergang in der Nähe von New York, hätten das Schiff davon zu trennen gegeben, so daß viele Matrosen verstranden worden seien. Auch der Mann auf dem Anker habe geschlafen. Obgleich Klein seine Angaben vor dem österreichischen Konsul in Cleveland wiederholte, hoben sie auf starken Zweifel. — Der Kapitän Thompson, der mit einem Armbrüche im Hospital liegt, erklärte, es sei der Verstoß gewesen, wobei Dampf zu entweichen, als nur irgend möglich gewesen sei. Man wolle auf dieser ersten Fahrt alle Notfälle schlagen.

Die Erählung der Frau W. R. Kennort, 23. April. (Meldung der Presb. Centrale.) Frau W. R. die Gattin des beim Untergang der „Titanic“ ertrunkenen Millionärs, ist jetzt so weit hergestellt, daß sie heute zum erstenmal eine Schilderung ihrer Rettung geben konnte. Sie erzählte der Wifidion von ihrem Mann erlittene in großer Ruhe. Er versicherte ihr, daß seine Gefahr beiseite und daß er gewißlos in einigen Stunden mit ihr vereint sein werde. Sie sowohl als andere Frauen seien erfrischt an den Rudern tätig gewesen. Das Wasser habe bald tiefen in dem Rettungsboote gestanden. Nach ihrer Aufnahme auf die „Carpathia“ habe sie alle Maßnahmen mit den anderen Geretteten im Zwischenboot eingewonnen.

Gegen die geretteten Männer. Der „Köln. Zig.“ wird aus Kennort gemeldet: Das Verhalten der überlebenden Männer wird hart kritisiert. Die unermessliche Menge, die auf dem Rettungsboot an Bord der „Titanic“ ihren Tod gefunden haben. Gegenüber dem Vorwurfe der Heiße hat man die verschiedenen Umgebungen der Geretteten zu berücksichtigen, wonach die Boote nur halbvoll waren. Alles spricht dafür, daß zahlreiche Passagiere noch 1/2 Stunden lang nach dem Zusammenstoß der „Titanic“ für absolut sicher hielten.

Telegraphisch wird gemeldet: Washington, 24. April. Der dritte Offizier der „Titanic“ Pittman sagte vor der Untersuchungskommission des Senats aus, er habe vor dem Eintreten des Unglücks kein Eis bemerkt, aber gemerkt, daß am Abend abends oder Sonntag früh durch Familienratung Eis gemeldet war. Die Eiswarnungen seien aber nicht ernst genommen worden. Die „Titanic“ sei auf der ganzen Reise mit der größten Geschwindigkeit gefahren. Nach dem Zusammenstoß sei Pittman dem Direktor Ismay begegnet, der ihm gelehrt habe, Frauen und Kinder in Booten unterzubringen. Pittman gab an, daß er die „Titanic“ in einem Boot verlassen habe, das vierzig Insassen trug, während es sechzig hätte aufnehmen können. Als die „Titanic“ sank, habe er heftige Explosionen gehört, die wahrscheinlich durch das Verlieren der Schotten hervorgerufen worden seien. Sofort nach dem Untergang habe er herzzerreißende Hilferufe in Booten unterzogen. Der Senats-Rieser, das ununterbrochen über eine Stunde angeordnet habe. Er habe mit seinem nicht voll besetzten Rettungsboot zurückzudrehen und den Ertrinkenden Hilfe leisten wollen, aber die im Boot befindlichen Geretteten hätten erklärt, es wäre Wahnsinn, das Leben der Ertrinkenden zu gefährden. Keine von den im Boot befindlichen Frauen habe ihn gebeten, zurückzukehren. Der Senats-Rieser, der sich im Mastkorb der „Titanic“ auf dem Ausgange befand, erklärte, er habe den Aufruf gehabt, nach Eis auszusuchen und habe nach 10 Uhr

abends Eis gemeldet. Er hätte den Eisberg mit einem Marinerglas zeitig genug erwidern können, um auszuweichen, aber es sei zu spät für ihn an Bord gewesen.

Zum Untergang der „Titanic“ äußerte sich der technische Direktor des Germanischen Lloyd Professor Regel wie folgt:

Bislang begegnet man der Ansicht, daß die beispiellose Größe der „Titanic“ ihren Untergang mitbedingt habe, und daß im Gegenfall zu den Schiffen von 20 bis 30 000 Tonnen, die sich als zuverlässig erwiesen hätten, die neuen Riesendampfer von 45 000 Tonnen hinsichtlich ihrer Sicherheit nicht das Vertrauen der Öffentlichkeit verdienen.

Es wäre bedauerlich, wenn diese Ansicht sich Geltung verschaffte, denn sie entspricht nicht der Wahrheit. Die Sicherheit der Schiffe wächst mit der Größe der Schiffe und wenn — zumeist aus wirtschaftlichen Gründen — die Entwicklung im Schiffbau zu immer größeren Abmessungen der Fahrzeuge führt, so kann das im Interesse der Sicherheit nur begrüßt werden. Es wäre moderner Riesendampfer können wegen der beschränkten Besetzung in den Böden nicht hierher gehören, werden, die ihrer Höhe entspricht. Das Oberdeck liegt also verhältnismäßig sehr hoch über Wasser. Das hierdurch die vitalen Teile des Decks, die Luken, Oberlücken und Ventilatoren der Gewalt der See entrückt werden, ist ein Vorteil, der in die Augen springt. Auch die damit verbundene Erhöhung der Meereshöhe durch die Schiffe, modern als Vorteil den großen Schiffe leicht erkannt werden. Weniger leicht verständlich ist es dem Laien, daß die große Höhe des Decks über Wasser auch die Gefahr des Kenterns vermindern soll, weil er gewöhnlich mit der großen Höhe eines Schiffes die Vorteilhaftigkeit des Umfallens verbindet und sich auf die einseitige Neigung des Schiffes durch die relativ großen Ausläufer der hochgehenden Teile stützt. In Wirklichkeit wird durch die große Höhe des Decks die Stabilität des Schiffes in quantitativer Hinsicht außerordentlich beeinflusst, und man kann ausprechen, daß bei den neuen großen Passagierdampfern, selbst wenn sie nur geringe Unstabilität haben, solange sie unverletzt sind, die Gefahr des Kenterns nicht besteht.

Das einzige wirksame Mittel, ein Schiff ununtersetzbar zu machen, ist die Unterbringung des Schiffes durch wasserdichte Querwände sog. Schotts. In Deutschland wird seit dem Jahre 1896 seitens der Aufsichtsbehörden für Passagierdampfer eine bestimmte Anzahl wasserdichter Schotts vorgeschrieben, durch welche bei den größeren Dampfern die Schwimmfähigkeit noch erhalten bleiben soll, wenn durch ein Deck zwei benachbarte Abteilungen überflutet werden. Es hat sich ergeben, daß die Ununtersetzbarkeit um so leichter erreicht werden kann, je größer ein Schiff ist. Die Länge der einzelnen Abteilungen macht nicht im Verhältnis der Schiffslänge, weshalb das Vollaufen von zwei Abteilungen eines großen Schiffes eine geringere Wirkung auf die Schwimmfähigkeit des Schiffes ausüben kann, als wenn bei einem kleinen Schiff nur ein Abteil überflutet wird. Es hat sich ergeben, daß die Ununtersetzbarkeit um so leichter erreicht werden kann, je größer ein Schiff ist. Die Länge der einzelnen Abteilungen macht nicht im Verhältnis der Schiffslänge, weshalb das Vollaufen von zwei Abteilungen eines großen Schiffes eine geringere Wirkung auf die Schwimmfähigkeit des Schiffes ausüben kann, als wenn bei einem kleinen Schiff nur ein Abteil überflutet wird. Es hat sich ergeben, daß die Ununtersetzbarkeit um so leichter erreicht werden kann, je größer ein Schiff ist.

Schließlich ist noch die Zahl der Maschinen oder Schrauben ein Sicherheitsfaktor von hoher Bedeutung. Einsteckenschiffe sind bei einer Maschinenabnahme, einem Wellenbruch oder beim Verlust der Schraube hilflos. Bei Doppelschrauben ist dies Gefahr nahezu ausgeschlossen. Die neuen Riesendampfer aber haben drei und vier Schrauben und können auch nachteiligem Ermessen nicht mehr durch eine Maschinenabnahme irgendwelcher Art und auch nicht durch den Verlust des Ruders in Gefahr kommen.

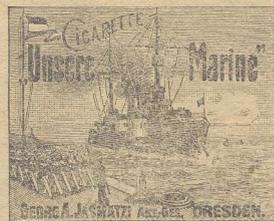
In Schiffsfahrtkreisen wird mit Spannung dem Ergebnis der fernestehenden Untersuchungen entgegengesehen, um aus dem Unfallfall zu lernen, durch welche Mittel die Sicherheit unserer Passagierdampfer noch weiter gesteigert werden kann.

Welchen Einfluß aber auch die Katastrophe der „Titanic“ auf die künftige Gestaltung der Passagierdampfer haben mag, die eine Erkenntnis wird bestehen bleiben, daß das größere Schiff die größere Sicherheit gegen die Gefahren der See bietet.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhner in Meuselburg.

Reklameteil.

Fein und doch billig sind die Jasmatz-Qualitäten



„Unsere Marine“
2 Pfg.-Cigarette
Reiner, echter oriental. Tabak.

Öffentl. Bürgerversammlung.

Der unterschriebene Bürger-Ausschuß ladet hiermit die Einwohner der Merseburg zu einer

öffentlichen Versammlung

Donnerstag den 25. April d. J., pünktl. abds. 8 1/2 Uhr, im großen Saale des „Ziboli“

ergerbeit ein. — Zur Verhandlung steht:

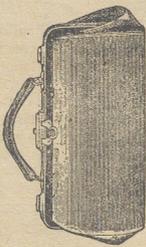
Die Versorgung der Stadt Merseburg mit elektr. Licht und elektr. Kraft.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes bitten wir um recht zahlreichem Besuch.

Der Vorstand des Bürger-Ausschusses.
Ezgie Junter, Pehold, Röhrer, Gröbe, Wenfel, Böbber, Konrader, Drtmann.

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Privat-Bank, A. G.

Berliner Kursbericht.		Zweigniederlassung Merseburg.	
	Zinsf.		Zinsf.
Deutsche Fonds.			
Deutsche Reichs-Anl.	4	101,03 bz	
do. do.	3 1/2	92,75 bzG	
do. do.	3	81,25 bzG	
Preuss. Staats-Anl.	4	101,75 bzG	
do. do.	3 1/2	92,75 bzG	
do. do.	3	81,25 B	
Sächs. Staats-Rente	3	81,- G	
Wett.Prov. IV. Vork. 15/16	4	102,50 G	
do. IV B. 8/10 u. b. 15	3 1/2	92,50 G	
Rheinprovinz-Anleihe	3 1/2	93,75 D	
Stadt-Anleihen.			
Badla v. 1904 Ser. II.	4	101,20 bz	
Charlottenburg v. 1908 I	4	97,30 bzG	
Erfurt Ser. VI VII	4	—	
Halle v. 1905	4	—	
do. v. 1888, 92, 1900	3 1/2	—	
Merseburg von 1901	4	—	
Pfandbriefe.			
Kar.-u. Neumark. neue	3 1/2	94,40 G	
do. Kom.-O.	4	100,- G	
do. do.	3 1/2	92,80 G	
Landsch. Contr.	3 1/2	88,60 bz	
Ostpreuss.	3	79,50 G	
do. do.	3 1/2	81,80 G	
do. do.	4	92,80 B	
Sächsische alte	4	98,90 bzG	
do. neue	3 1/2	89,25 G	
Schles. landsch.	3	80,50 G	
Pfandbriefe und Obligationen.			
Berliner Hypoth.-Bk. abg.	4	95,80 bzG	
do. XV, XVI abk. b. 1921	4	98,00 G	
D.B.P.-B. XVII abk. 1912	4 1/2	101,25 G	
do. VIII u. IX	3 1/2	92,80 bzG	
do. XXII, XXIII abk. 1921	4	99,50 G	
do. Kom.-Obl. II u. III	4	100,- bzG	
Hamb. Hyp. S. 11/12 abk. 1921	4	99,50 G	
do. verschiedene	3 1/2	89,- G	
Möhlb. Str. S. III, VI u. 20	3 1/2	88,50 G	
Rein. Hyp.-Bk. XV abk. 1920	4	99,20 bzG	
do. X bis 1913	3 1/2	90,- G	
Mitteld. Bod.-Gr. VII b. 1913	3 1/2	98,- bzG	
do. VIII	3 1/2	90,- G	
Nordgr.-Gr. XVII abk. 1921	4	92,- G	
do. XIV abk. bis 1912	3 1/2	91,25 bzG	
do. XVII abk. bis 1912	4	90,- G	
Erhol.-Gr. XXVII b. 1910	4	98,80 G	
do. XXIII bis 1915	3 1/2	91,70 bzG	
do. covr. XI, XI, XVI	4	88,80 bzG	
Er. Central-B.-Pf. abk. 1920	4	99,- G	
do. v. 1904 abk. 1913	3 1/2	88,00 G	
4. Kom.-Obl. v. 08 abk. b. 17	4	99,70 G	
Er. Pfl.-A. 3. 1911 abk. 1921	4	99,50 bzG	
do. Kom.-Obl. abk. b. 16	4	100,- G	
Er. Pfl.-B. XXXI b. 20	4	99,50 bzG	
do. Kom. IX bis 1909	4	100,- bzG	
Schwab. H.-B. X. b. 1921	4	99,70 G	
Ausländ. Eisen.-Prior.-Obligationen.			
Kursk-Kiew (gr.)	4	—	
Moskau-Wind.-Ryb.	4	88,25 bzG	
Erlytsk (gr.)	4	88,40 B	
Wladikavkas (g)	4	88,75 bz	
Bank-Aktien.			
Berliner Handels-Ges.	1 1/2 Div.	191,00 bz	
Deutsche Bank	12 1/2	252,25 bz	
Disconto-Gesellschaft	10	181,- bzB	
Dresdner Bank	8 1/2	153,25 bz	
Mitteld. Privat-Bank	7	129,10 bzG	
Nationalb. f. Deutschland	7	122,50 bzG	
Reichsbank	5 1/2	137,30 bz	
Schaffh. Bankverein	7 1/2	127,75 bz	
Aktien v. Industriellen u. Bergwerks-Ges.			
Allg. Elektricitäts-Ges.	14	263,00 bzG	
Ammerdorfer Papierf.	28	418,- bzG	
Bergmann Elektr.-Werke	12	166,50 bz	
Chem. Fabrik Buckau	13	190,- bzG	
Deutsch-Oesterr. Bergw. Ges. (Beunauer Kolonw.)	11	249,- bzG	
Düsseldorfer Gas	11	193,50 bzG	
Halsches Maschinenf.	32	424,75 bzG	
Hamb.-Amer. Packetfahrt	9	140,50 bzG	
Hils Gasmotoren	11	197,- bzG	
Humboldt-Wulle	7	140,25 B	
Ilse Bergbau-Ges.	2	438,- bzG	
Köln-Düsseldorfer Zucker-Fab.	10 1/2	148,- bzG	
Laurahütte	4	178,25 bzG	
Luther Maschinenf.	8 1/2	100,- bzG	
Masch.-Fabr. Buckau	6	130,20 B	
Norddeutscher Loyd	5	109,75 bzG	
Phönix Bergw.-A.	5	202,- bzG	
Reisebeck Motorenfabr.	12	190,50 bzG	
Siemens & Halske	12	241,30 bz	
Industrielle Obligationen.			
Gew. Michel (Brem. Bfco)	5	100,- G	



Hans Röhner,
Kart. 20.

Bekanntmachung!

Die Tagelohnfabrik für Bauarbeiten
find ab 1. April 1912 bis auf weiteres wie folgt festgesetzt:
1 Maurer- und Zimmergefellentunde 0,63 Mark.
1 Dachdeckergefellentunde 0,63 Mark.
1 Arbeiterstunde 0,53 Mark.
1 Maurer- und Zimmerlehrerstunde 0,25-0,35 Mark.

Merseburg a. S., den 24. April 1912.
Innung der Baugewerke des Kreises Merseburg.
G. Günther, Obermeister.
Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe von Merseburg und Umgegend.
O. Graul jun., Vorsitzender.

Zahlungs-Befehle

hält vorrätig
Th. Rössner, Buchdruckerei
Merseburg, Delgrube 9.

Butter
wird in allen Verwendungsarten am besten erprobt durch die erprobten Marken:

Siegerin

allerfeinste, qualitätsreichste und der Molkereibutter am nächsten kommende Sahnen-Margarine, sowie

Palmato

die beliebteste, unerreicht feinste Pflanzenbutter

=Margarine. Ein vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel von großer Bekömmlichkeit. Man verlange ausdrücklich diese alleinständig bewährten Marken, die in fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Alleinstige Fabrikanten:
H. E. Mohr, G. m. b. H., Filona-Bahrenfeld.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktien-gesellschaft
Magdeburg — Hamburg — Dresden — Leipzig
Zweigniederlassung Merseburg.
Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 000 000.
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Statt der teuren Naturbutter empfiehlt es sich.

„Sanella“

Mandelmilch-Pflanzen-Butter -Margarine zu verwenden. Dieses Produkt ist von Naturbutter kaum zu unterscheiden. Dieses Produkt ist von Naturbutter kaum zu unterscheiden. Dieses Produkt ist von Naturbutter kaum zu unterscheiden.
Richard Drtmann Nachf., Schmale Str.
Fritz Schanze, Kleine Ritterstr.
H. Speiser, Breite Straße.

Garnierte Hüte

in großer Auswahl empfiehlt von 5,50 Mk. an

J. Hagen, Entenplan 9,
2. Etage.
Anfertigungen äußerst billig.

Oehmig-Weidlich-Seife Aromatisch Lobemir-Seife

Die Beste für den Haushalt, Sparsam und ergiebig im Verbrauch.
Schon die Wäsche . . .
Man achte genau auf die Firma:
C. H. Oehmig-Weidlich.

Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Zu haben bei: Aug. Berger, Curt Dahn, Paul Hesse, W. Schrepfer, Wfr. Staate, Gust. Tratzdorf, Ww. A. Weidgen, Wilh. Körtterich.

Sianos in Miete

in grosser Auswahl, mit event. Vergütung bei spätem Kant. besgl.

Harmoniums
n mit und ohne Pedal n

Ritter, Piano-Fabrik

Filiale Merseburg: Ober-Burgstr
Vertreter: Rud. Meckert.

Arbeits-Lohnzettel

hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Röhner
Merseburg, Delgrube.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Anwohnerschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich am heutigen Tage in meinem Eckgrundstück Dultenstraße ein

Kolonialwaren-Geschäft

eröffnet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur mit guter und reeller Ware zu dienen.
Merseburg, den 25. April 1912.
Hochachtungsvoll
Robert Schrepfer.

Gierga A. Dellagen.



Erste Beilage.

Nationalflugspende.

Mit Stolz dürfen wir Deutsche den Mann den unsern nennen, der die Sehnsucht von Jahrhunderten zuerst verwirklicht hat: Zeppelin. Die stürmische Fortwärtsweltentwicklung aber, die das Luftfahrzeug mit dem Auftreten der Flugmaschine in den genommen hat, zwingt uns, die äußersten Anstrengungen zu machen, um nicht durch die Opferwilligkeit und die Tatkraft anderer Nationen ins Hintertreffen gedrängt zu werden. Wenn irgendwo, so muß es hier allezeit heißen: „Deutsche vor die Front!“ Nicht spielerischer Ehrgeiz heißt dies von uns, sondern hier gilt es, unseren Ruhm als erste Meister angewandter Wissenschaft zu wahren, hier geht es um Schöpfung von Werten, die uns Deutschen einen Ehrenplatz in der Geschichte aller Zeiten sichern sollen.

Nicht jedem ist es vergönnt, seine körperlichen und geistigen Kräfte persönlich in den Dienst dieser nationalen Ehrenaufgabe zu stellen. Wohl aber kann ein jeder ein Ehrenklein beitragen, damit der Gesamtwill der deutschen Nation der mächtigste Motor sei, der der deutschen Flugmaschine zum Siege verhilft.

Es handelt sich um eine Nationalflugspende, bei der keiner fehlen will noch darf, um eine nationale Spende für das deutsche Flugwesen und die deutschen Flieger.

Dem den Männern, die als Pioniere einer großen Kulturtaufgabe in dem patriotischen Bestreben, Deutschland auch auf diesem Gebiete einen ebenbürtigen Platz im Weltkreis der Nationen zu sichern, ihr Leben einleben, gebührt die werthvolle Unterstützung der ganzen Nation. Vor allem aber soll die Nationalspende die Mittel bieten, unausfallsam weiterzuarbeiten an der vervollkommnung der Flugapparate, an der Ausbildung der Flieger, auf daß die Gefahren vermindert, die Leistungen erhöht werden. Mit Hilfe der Nationalspende soll auch die Entwicklung einer Technik gefördert werden, die immer neue Arbeits- und Erwerbsfelder erschließen wird. Häufige und ausgedehnte Wettkämpfe sollen Erfindungsgeist, Mut und Tatkraft anbahnen und immer größere Leistungen von Mann und Maschine hervorgerufen. Kurz: das deutsche Flugzeug soll, ob es in der Stunde nationaler Gefahr wiederum in den Lüften kreist, oder ob es in friedlichem Wettbewerb der Nationen als neuestes Mittel modernen Verkehrs und als geflügeltes Wort vaterländischer Leistungsfähigkeit durch die Lande eilt, in jedem Augenblicke bereit und imstande sein.

Ein dunkles Geheimnis.

Kriminalroman von Ewald August König.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Freiherr zuckte ungebüdig die Achseln und trat näher. „Zieh ich Ihnen sagen, über zwischen mir und Ihnen steht“ sagte er in einem unerbittlichen, kalten, stählernen Tone. „Goll ich Ihnen kein Mann nennen, mit dem Ihre Sache sich beibringt? Der schließliche Bauer!“

„Herr Baron, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, Sie einer Dame gegenüberstehen!“ fiel Eleonore ihm mit gelassenem Ernst ins Wort.

Dem Freiherrn war es nicht entgangen, daß bei seinem Hohn die Wangen der Komtesse sich entfarbt hatten, er fand darin einen Beweis für die Wichtigkeit seiner Vermutung. Komtesse Eleonore von Strahlen und ein bürgerlicher Diener! Der letzte Zweig des Stammes des Grafen von Strahlen.

„Sie werfen die Mäxle ab und zeigen sich in Ihrer wahren Gestalt, Herr von Wras.“ sagte die Komtesse mit eisiger Kälte. „Säte mein Verwalter kein besseres Verdienst hat dieses, ich würde mich demnach ihm zu Danke verpflichtet fühlen. Was Sie berechtigt, meine Gefühlsfreiheit in dieser Weise zu mißbrauchen, weiß ich nicht ebenjünglich vermag ich zu erfordern, woraus Sie den Schluß gezogen haben wollen, daß mein Verwalter zwischen Ihnen und mir steht. Ich denke aber, nach dieser Unterredung muß es Ihnen klar geworden sein, daß es von Ihrer Seite Torheit wäre.“

„Herr Torheit ist es nur, das aufzugeben, was man noch nicht aufgeben verloren hat!“ unterbrach der Freiherr sie. „Leben Sie wohl, Eleonore, ich werde in Ihrer Nähe bleiben und kein Mittel unversucht lassen, um das reiner Wappen der Grafen von Strahlen vor einem Schandfleck zu bewahren.“

Als der Freiherr das Zimmer verlassen hatte, gab Eleonore, die bis zu diesem Augenblicke ihrer Fassung nur mühsam behauptete, sich räthselhaft ihrem Zorn hin. Sie hatte nie ein tieferes Gefühl für diesen Mann empfunden, ja nicht einmal so sehr ihn gedachtet, daß sie ihm ihre Zukunft anvertraut haben würde, jetzt aber verachtete sie ihn. Hatte er, als er behauptete, der Verwalter stehe zwischen ihm und ihrem Herzen, den wunden Fleck getroffen? Hatte seine Ausrufung, diese Liebe werde ein Schandfleck sein auf dem reinen Wappen der Grafen von Strahlen, ihren Wollstulz aufgerüttelt? Oder war es nur die Entrüstung über das rohe Benehmen und die

zu erfüllen, was das Gebot der Stunde von ihm forderte.

Als nach dem Unglücke von Echterdingen eine stürmische nationale Begeisterung das deutsche Volk durchwehte und in wenigen Wochen Millionen aufgebracht wurden, da waren nicht die Millionen allein der greifbare Gewinn der nationalen Begeisterung. Daß das deutsche Volk sich einmütig zu einer nationalen Tat aufraufte, das zeigte der Welt die elementare Wucht des deutschen Volkswillens.

Für das Volk — durch das Volk!

So beneide Deutschland auch jetzt, daß alle Unterschiede der Parteien, der Konfessionen, der sozialen Schichtungen in dem Augenblicke verschwunden sind, wo das deutsche Volk vor eine große nationale Aufgabe gestellt wird.

Nachdem bereits in allen Teilen Deutschlands Sammlungen zu vorstehenden Zwecken begonnen haben, ist das

deutsche Reichskomitee

zusammgetreten, das einen Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen bilden und das Sammelwerk zusammenfassen und ergämen will. Es bittet die bestehenden Komitees, Verbände, Vereinigungen und sonstige sammelnde Stellen, die bei ihnen eingehenden Spenden ihm zuzuführen und ihm jedenfalls fortlaufend Mitteilungen über die Gesamtsumme der eingegangenen Gaben zu Händen seines Präsidenten zukommen zu lassen.

Sammelestellen bilden: die sämtlichen Reichspostanstalten, die Reichsbank in Berlin, die sämtlichen Reichsamt- und Nebenstellen, die königlich Preussische Seehandlung, die Bank für Handel und Industrie, die Berliner Handels-Gesellschaft, S. Weichroder, die Commerz- und Disconto Bank, die Deutsche Bank, die Disconto-Gesellschaft, Menckelsohn u. Co., die Mitteldeutsche Creditbank, die Nationalbank für Deutschland, der Schaaffhausen'sche Bankverein, die Dresdener Bank, Georg Fromberg u. Co., Delbrück, Leo u. Co., F. W. Krause u. Co., Harth u. Co., G. F. Schiller, von der Heydt u. Co. und der deutsche Offizierverein.

Die Geschäftsstelle des Reichskomitees unter Leitung des Regierungssachverständigen Dr. Haniel befindet sich Berlin N.W. 6, Luisenstraße 33/34.

Prinz Heinrich von Preußen,

Protector.

Dr. Graf von Pobjodowsky-Wehner,

Präsident des Komitees.

Franz von Mendelssohn,

Bankier, Schatzmeister.

Drohungen des Freiherrn, was sie so sehr aufregte und den Kampf in ihrer Seele der Leidenschaft entsetzte? Ihre Bangen ergriffen ihre innere, so launigen Augen schweberten Mitleid und stürmisch wogte der Hohn unter dem eng anliegenden Wimper.

Eleonore sog die Glöde. „Der Drame soll augenblicklich getilgt werden!“ rief sie dem eintretenden Diener entgegen.

„Gnädige, Sie brauchen Ruhe zu finden, den toben den Kampf beschleunigen zu können.“ Wädeln drängen im Walde herrichte feierliche Stille, der Freiherr der Natur mußte ja beruhigend auf das Gemüt wirken.

So hatte Eleonore ihren Mienen nie vorher ausgreifen lassen, wie sie es an diesem Nachmittage tat. Der alte ehrliche Kutscher blühte bei mit bedeutendem Kopfstücken nach, er ahnte, daß dieser wilde Mut die Gemütsstimmung seiner Herrin bezeichnete und gerade deshalb fürchtete er ein Unglück.

Aber Eleonore war eine geübte Reiterin und das Pferd kannte seine Reiterin.

Als die Komtesse den Wald erreicht hatte, überließ sie es dem Augen Zeit, den Weg zu wählen; in düsterem Sinnen verloren, rief sie langsam unter den Bäumen dahin. Ihr Weg führte sie an der Wohnung des Försters vorbei; sie lauschte, als sie vor der Tür des kleinen freundlichen Hauses eines ihrer eigenen Pferde bemerkte. Im ersten Augenblick vermutete sie, der Freiherr habe dasselbe Mittel zur Verwählung seiner Lebensjahre gewählt und ebenfalls diese Richtung eingeschlagen und schon wollte sie umkehren, nur um jenem nicht zu begegnen, als sie ihren Verwalter in Begleitung des Försters heransetzen sah. Er grüßte, sie dankte kühl. Aber ihr Gemüthe hatte, den Förster zu besuchen, glaubte sie zu erraten.

Der alte Weidmann hatte eine Tochter und die achtzehnjährige Marie war das schönste Mädchen in einem Umkreise von zehn Meilen. Aber konnte nicht ebenjünglich tragen eine Unannehmlichkeit bei der Fortbewahrung den jungen Mann zum Förster geführt haben? Und wenn wirklich sein Besuch nur der lobenden Försterschöpfung galt, war Eleonore berechtigt, ihm deshalb einen Vorwurf zu machen?

Es schien fast, als ob dem Verwalter viel daran liege, die Zweifel der Komtesse zu heben und ihren Verdacht im Reine zu erklären, denn er wählte dieselbe Richtung, welche sie eingeschlagen hatte und als er die junge Dame erreichte, redete er sie an ohne abzuwarten, ob sie sich geneigt zeigte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

Er sprach von den Anordnungen, die er getroffen hatte, um den Wildstand zu verbessern und lobte bei dieser Gelegenheit den Förster als einen schlichten Wiedermann, auf dessen Treue und Redlichkeit man in allen Fällen bauen dürfe.

Deutschland.

(Zur Krisis in der nationalliberalen Partei.) Der nationalliberale Verein Berlin nahm am Sonnabend in seiner Hauptversammlung mit sehr großer Mehrheit folgende Resolution an: „Die stark bedrängte außerordentliche Hauptversammlung des nationalliberalen Vereins Berlin spricht dem Führer der Reichstagsfraktion das vollste Vertrauen aus und erwartet, daß die Partei die in den letzten Jahren eingehaltene Politik ungetrübt weiter verfolgen wird. Die Versammlung erwartet insbesondere vom Delegiertentag die Ablehnung der gegen die Organisationen der Jungliberalen gerichteten Anträge.“ Auch die Nationalliberalen in Württemberg haben am Sonntag auf einem Vertretertag ihr Vertrauen zur Führung Baffermanns ausgesprochen.

(Die Landräte in den Provinziallandtagen.) Die Wahlen zum Provinziallandtag der Rheinprovinz haben soeben stattgefunden und ein Verhältniß der Zahl der Abgeordneten der Stadtstufte zu denen der Landstufte von 37 zu 63 ergeben. Das ist eine Vermehrung der städtischen Vertretung gegenüber der letzten Wahl von 1906, die, wie die „Rhein. Zig.“ schreibt, hauptsächlich in den zahlreicheren und umfangreichen Eingemeindungen und auch in der Neubildung von Stadtstufen begründet sei. Andererseits ist die Zahl der Landräte bei der jetzigen Wahl wieder gestiegen. Von den 60 Landkreisen der Rheinprovinz entsenden nicht weniger als 50 einen Landrat in das Selbstverwaltungsparlament. Bei der ersten Wahl im Jahre 1888 wurden 14 Landräte gewählt, 1894: 28, 1900: 29, 1906: 40 und jetzt ist das halbe Hundert voll geworden. — In den Vertretern der Landwirtschaft im Provinziallandtag gehört auch der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Besier.

(Vom heiligen Bureautratismus.) Der im Kreise Hörner erscheinende „Vaterl. Allg. Anz.“ erzählt folgendes: „Ein Haberborner Bürger erhielt dieser Tage von der Stadtkasse Berlin folgende Aufforderung: Der von Ihnen für das Vertriebsjahr 1911 zu entrichtende Betrag für die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft beträgt drei Pfennig. Sie werden aufgefordert, diesen Betrag im Februarhefttermin 1912 zu zahlen, ansonsten erfolgt zwangsweise Beitreibung erfolgen muß, da die Beiträge am 20. Februar d. J. abzuliefern sind. Diese Aufforderung kam in verschlossener Briefe mit einer 10-Pfennig-Marke frankiert. Pflichtschuldig sandte der Angeordnete den Betrag von 3 Pfennig per Postanweisung an die Stadtkasse, und nun über und faunne man — weil der Abänder nicht auch die Zustellungsgebühr von 5 Pfennig mitsandte, die bei Behörden fast immer in Wegfall kommt,

Die Komtesse hörte ihn schweigend an, ein Rädeln bitterer Ironie glitt über ihre Lippen. „Der Förster soll eine schöne Tochter haben“, warf sie in einem Tone hin, der den jungen Mann herabsetzte.

„Man sagte es, gnädiges Fräulein; ob dieses Gerücht wahr ist, vermag ich nicht zu beurteilen.“

„Ah, hätte der Förster sein Kind so sehr, daß er den Anblick desselben seinen Gästen entzieht?“

„Reineswegs, aber ich finde kein Interesse daran, einem hübschen Mädchen tiefer ins Auge zu blicken, als ich vor meinen Gemissen verantworten kann.“

„Und ist dies nicht, um die Schönheit eines Mädchens beurteilen zu können?“ forschte Eleonore, mit einem schnellen Seitenblick auf die Züge des jungen Mannes.

„Ich weiß es nicht, aber nach meiner Ansicht muß innere Schönheit nicht mit der äußeren vereinen, wenn sie festlich soll, darüber kann nur das Herz ein Urteil fällen.“

Die Komtesse schweig, sie mußte jetzt überlegen sein, daß der Reich ihres Verwalters nicht der Försterschöpfung gepollt hatte.

„Was führte Sie zu dem Förster?“ fragte sie, nach einer gerammten Weile.

„Der Wunsch, durch bessere Pflege und kräftigeren Schutz den Wildstand zu heben.“

„Glauben Sie das erreichen zu können?“

„Gern, wenn dem Baron von Wras die Mühselig nehmen will, seiner Jagdwut für einige Monate Einhalt zu gebieten.“

„Der Freiherr von Wras wird in meinem Fort kein Hof mehr schenken“, erwiderte die Komtesse ruhig.

„Sie kennen den Charakter dieses Herrn nicht, gnädige Fräulein.“

„Ich habe ihn heute kennen gelernt und halte mich verpflichtet, Sie vor ihm zu warnen. Er hat mein Haus im Zorn verlassen und gebracht, in der Nähe bleiben zu wollen; wenn Sie ihm begegnen, gehen Sie ihm aus dem Wege, mehr kann und darf ich Ihnen jetzt sagen.“

Nach diesem, in auffälliger Hast gesprochenen Worten zog die Komtesse die Fingel an; ehe der Verwalter sich von seiner Überzeugung erholt hatte, war Eleonore schon seinen Blicken entwichen.

Der Wästel fiel gefallen, der entscheidende Augenblick naht, murmelte der junge Mann. „Säte ich nur genommen, was ich suche, ich würde jetzt nicht mehr zögern, die die Mäxle abzuwehren. Was sie mit ihm gebärt hat? Es ist nicht schwer zu erraten, die Herrschaft der Grafen von Strahlen war der Goldfisch, nach welchem der verarmte Anbuhler die Angel auswarf! Ob ich ihr folge und ihr erkläre, — Geduld, die Zeit ist noch nicht gekommen.“

Der junge Mann warf plötzlich sein Pferd herum und lehrte in scharfem Trab zu dem Fortbause zurück. (Fortsetzung folgt.)

weil die Sachen abgeholt werden, verweigerte die Stadtkasse die Annahme; die Postanweisung ging an den Absender zurück, der seinerseits wieder 5 Pfennig Zustellungsgeld für zu bezahlen hatte. Der Tag muß also von vorne beginnen, und der angeforderte Bürger ist gezwungen, eine neue Postanweisung für Betrag und Zustellungsgebühr zu schreiben. Auf diese Weise kosten die 3 Pfennig, bis sie endlich an die Stadtkasse kommen, 40 Pfennig Porto, die Arbeit und alles andere gar nicht gerechnet. Willentlich fühlt sich die Stadtkasse auch noch gezwungen, für den Betrag eine Quittung mit 10 Pfennig frantiert zu übersenden."

Provinz und Umgegend.

† Halle, 23. April. In der letzten Nacht starb hier im 69. Lebensjahre der in der pädagogischen Literatur weit bekannte Schulmann Schulinpeltor Treb von den Frankelischen Stiftungen.

† Halle, 24. April. Die Halleschen Hafenarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Entscheidung, ob die Arbeit am Hafen zum Stillstand kommt, fällt zum Schluß der Woche. Da Halle Umschlagshafen für die nach Leipzig bestimmten Güter ist, gewinnt die Sache auch für Leipzig Interesse.

† Magdeburg, 24. April. Die Handelskammer hat in ihrer letzten Vollversammlung den auf Vinerung der Notlage der Binnen-Schiffahrt gerichteten Anträgen zugestimmt, daß die Hafens-, Schleusen- und Biegegebühren vollständig und allgemein erlassen werden. Sie beschloß, in diesem Sinne eine Eingabe an die Mitglieder der Subjekt-Kommission des Abgeordnetenhauses zu richten und die Handelskammern Halle, Halberstadt, Brandenburg, Berlin, Potsdam, Frankfurt a. D., Breslau, Oppeln, Graubenz und Künzberg um Unterstützung zu bitten.

† Quedlinburg, 24. April. Über das Befinden der bei Gatersleben mit dem verbrannten Ballon, Taube, abgestürzten Offiziere sei noch mitgeteilt, daß es dem schwerverletzten Leutnant v. Bülow verhältnismäßig gut geht; er hat bei dem Sturze eine schwere Verletzung davongetragen; Lebensgefahr ist augenblicklich nicht vorhanden. Leutnant Wehler hat nur eine starke Stießerstauchung erlitten. Leutnant Schramm vom Luftschiff-Regiment ist bereits wieder nach Berlin zurückgereist.

† Halberstadt, 24. April. Während die Familie des Magistratssekretärs Hermes von hier am Sonntag nachmittag einen Spaziergang unternahm, blieb der 15-jährige Sohn, der auch beim hiesigen Magistrat beschäftigt ist, allein zu Hause. In dieser Zeit muß er sich nun an einem Revolver zu schaffen gemacht haben, denn als die Eltern abends heimkehrten, fanden sie ihren Sohn mitten durch die Brust getroffen entseelt am Boden liegen. — Über das Pistolenduell zwischen dem Leutnant v. Heeringen und dem Oberleutnant v. Buttamer wird noch gemeldet: Leutnant Otto v. Heeringen, ein Neffe des Kriegsministers, ist schon einmal zur Disposition gestellt und erst jetzt zu Kaiser's Geburtstag wieder ins Meer eingestellt worden. Bei dem Duell prallte im vierten Gange die Kugel an der Uhr v. Heeringens ab und fuhr, platt gedrückt, in den Unterleib, wo sie Blase und Darm zerriß. Der Vater des Schwerverwundeten weist am Krankenlager. Der behandelnde Arzt hofft, Leutnant v. Heeringen, der fieberfrei ist, am Leben zu erhalten. Oberleutnant v. Buttamer wurde bei dem Duell leicht an der rechten Hand verletzt.

† Bad Blankenburg, 23. April. Die 9-jährige Tochter des Gubenarbeiters Heerwagen im benachbarten Wobdow wollte in Abwesenheit der Eltern für eine jüngere Schwester auf einem Spirituslocher Milch wärmen. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand. Auf die Hilferufe eilten Leute herbei, die die Flammen löschten. Das Mädchen hatte jedoch so schwere Brandwunden erlitten, daß es bald darauf starb.

† Teichfeld, 23. April. Als der Landwirt Karl Gunkel vom Felde nach Hause fuhr, wurden die Pferde erschreckt und gingen durch Gunkel und sein Dienstmädchen, die auf dem Ackerwagen saßen, wurden hinuntergeschleudert und ein Stiel mitgeschleift. Hierbei erlitten beide sehr schwere Verletzungen an Kopf, Händen und Beinen. An dem Aufstommen des Dienstmädchens wird gezweifelt.

† Leipzig, 24. April. Die Schlussfeierlegung des Leipziger Bälkerschlachdenkmal steht in wenigen Tagen bevor. Mit der Feier wird auch das 18-jährige Stiftungsfest des Deutschen Patriotenbundes, dem die Verwirklichung des gewaltigen Plans zu danken ist, verbunden sein. Das Denkmal, schon jetzt das Wahrzeichen der Leipziger Gegend, wird, sobald die Rüstung niedergelegt ist, ein Bild von wunderbarer Größe und Schönheit bieten. Das Innere, der gewaltige Kuppelraum, wird auch binnen kurzem vollendet sein. Die allegorischen Figuren nehmen gegenwärtig die meiste Arbeit in Anspruch. Gegenwärtig sind 26 Bildhauer an ihnen beschäftigt. Der Einbau des Festsaals geht rüstig von statten. An der Baukasse fehlen noch immer 1 1/2 Millionen Mark, die aber infolge des allgemeinen Interesses, das dem Denkmal entgegengebracht wird, bald beschafft sein dürften.

Merseburg und Umgegend.

24. April.

** Sein 50-jähriges Meisterjubiläum feiert morgen, Donnerstag der Schuhmachermeister Friedrich Mollnau hier. Wir gratulieren dem wackeren Veteranen der Arbeit!

** Für eine nationale Flugspende erscheint heute der Aufruf des unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen gebildeten Reichsausschusses, an dessen Spitze der Staatsminister Dr. Graf v. Posadowsky steht. (Siehe den Aufruf an leitender Stelle der heutigen Beilage. Die Red.) Das Reichsausschuss hat ein umfassendes Programm zur Förderung und Ausgestaltung des deutschen Flugwesens vorgeschlagen. Die nationale Flugspende soll und wird dazu dienen, das Interesse des deutschen Volkes für diese nationale Sache zum Ausdruck zu bringen. Es ist vorgeschrieben, daß diese Flugspende im weitesten Umfange nutzbar gemacht werden wird, insbesondere, daß neben der Lösung technischer und wissenschaftlicher Probleme auch die Gewinnung von tüchtigen Fliegern in Betracht kommt. Ein von dem Kaiser zu berufendes Kuratorium wird über die Verwendung der Flugspende jederzeit Vorschläge ansarbeiten. Die große nationale Bedeutung dieser Flugspende muß allen vaterländisch gesinnten Kreisen Anlaß zu tatkräftiger Unterstützung geben. Wir hoffen, daß sich bald an allen Orten Diszassessur bilden und diese alle Kreise zu Beiträgen anregen werden. — Für unsere Stadt nimmt das Postamt und wohl auch die hiesigen Bankgeschäfte Beiträge entgegen.

** Die Versorgung unserer Stadt mit elektrischer Energie soll in einer von Bürger-Ausschuss einberufenen öffentlichen Versammlung am Donnerstagabend im Hotel zur Verhandlung kommen. Die einleitenden Referate werden von zwei Stadtvordnern — Mitgliedern der Elektrizitätskommission gehalten und das eingehende Gutachten des Ingenieurs Hülshagen aus Dresden zur Verfügung gebracht werden. Von der Wichtigkeit des Gegenstandes ist wohl zu erwarten, daß sich alle Bürgerkreise zu dieser Versammlung einfinden werden. Es wird hier Gelegenheit geboten, die Interessenten zu hören und Wünsche vorzubringen. Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung pünktlich 8 1/2 Uhr beginnen soll.

** Ein prächtiger Frühlingstag war der heutige Mittwoch. Die Temperatur stieg in den Mittagsstunden bis auf 20 Grad in der Sonne. Infolge der anhaltenden Trockenheit mußten schon jetzt die Sprengwagen in Tätigkeit treten.

** Durch ungeschicktes Fahren wurde heute früh durch ein Meißener Gesährt die Ladentür des Hauses Burgstraße 16 vollständig demoliert. Das Pferd stand teilweise im Laden. Trotzdem sämtliche Scheiben zerschmettert wurden, blieb das Pferd unverletzt. Der Besitzer des Gesährts wird für den angerichteten Schaden aufzukommen haben.

** Die Beratungen über die Neuordnung der Schulverwaltungsbehörden. Über die Beratungen hier, die Neuordnung der Schulverwaltungsbehörden wird folgendes mitgeteilt: Es lassen sich über die Gestaltung der Reform und über den Abschluß der Neuordnung heute noch nicht endgültige Mitteilungen machen. Der Standpunkt der Regierung in dieser Frage kann im wesentlichen in folgender Art umrissen werden: Die erste Frage ist die Regelung der Stellung des Kreisinspektors zum Landrat, zu welchem Zweck zunächst die Frage der Schaffung einer Kreisinspektorenverwaltung gestellt werden. Erst nach der Regelung dieser Angelegenheit wird es möglich sein, an die weitere Ordnung der Verhältnisse der Kreisinspektoren heranzugehen. Für die Stellung des hauptamtlichen Kreisinspektors werden jedenfalls anderweitig bereits gebildete Schulmänner verwendet werden, es werden jedoch erhöhte Anforderungen an sie gestellt werden, voranschreitend wird die Teilnahme an einem pädagogischen Kursus im Anschluß an die Universität oder Akademie gefordert werden. Eine Aufhebung der Kreisinspektoren ist nicht beabsichtigt, die Rechte und Pflichten der Kreisinspektoren gegenüber den Hauptlehrern werden jedoch abgegrenzt und ihre Bezüge in angemessener Weise geändert werden.

** Die Ausstellung der Gewinnes der Vaterländischen Frauen-Vereins Merseburg-Stadt findet zur Zeit im Laden der früheren Eisenhandlung von Gehr. Witzmann, an der Stadtkirche, statt und ist zu bestimmten Tageszeiten für jedermann zur Besichtigung geöffnet. Umlieberte Kunst- und Gebrauchsgegenstände, Handarbeiten, Porzellanfaschen und sonstige praktische Sachen sind hier von wohlthätigen Bürgern unserer Stadt dem Verein zur Verfügung gestellt worden, um durch eine Verlosung Mittel zu beschaffen für die vielerlei Aufgaben sozialer Natur. Die gerade in letzter Zeit der Vaterländischen Frauen-Verein in so anerkennenswerter Weise verlohrt hat. Das Interesse an der Verlosung ist schon jetzt sehr lebhaft und es ist nur zu wünschen, daß die Rolle auch alle vertrieben werden. So kann jeder an seinem Teile beitragen, einen Betrag zu den Aufgaben des Vereins beizutragen. Besondere Anziehungskraft wird ein prächtiges Bild dieses Vereins, das dem Kaiser zum Zweck von seiner Majestät der Kaiserin geschenkt worden ist. Es stellt das Familienkreuz Friedrichs des Großen von Adolf von Menzel dar; es ist eine mit einem geschmackvollen Rahmen verlebene handgemalte Ölgemälde. Das schöne Gemälde wird in den nächsten Tagen zur Ausstellung gelangen, worauf wir besonders hinweisen möchten in der Hoffnung, daß durch den Loserwerb ein noch lebhafterer wird, als bisher. Es ist ein selten schöner Gewinn, der hier eben geboten wird! Die Verlosung ist bekanntlich am Sonntag den 19. Mai d. J. festgesetzt worden.

§ Passendorf, 24. April. Der etwa drei Morgen große, idyllisch an Busch, Wiese und Teich gelegene Dehnsche Jugendspielplatz soll, wie verlautet, um eine drei Morgen große anstehende Wiese noch vergrößert werden. Der Platz hat jetzt ein geräumiges Wellblechhaus erhalten und wird noch mehr plantiert. — Auf den Passendorfer Wiesen sieht es bei den geringen Niederschlägen wieder recht dürrig aus. Sowohl das Ober- wie das Untergras sind bisher wenig entwickelt; dagegen sieht man sehr zahlreich die Blätter der giftigen Herbstzeiße. Die Krefelder dagegen zeigen einen günstigen Stand.

Die Konserbativen im Wahlkreise Merseburg-Querfurt.

Auf meinen Artikel in Nr. 84 des Correspondenten, der als Antwort auf das Eingeladene des Herrn Grafen Hohenthal-Döhlen in verschiedenen Kreiszeitungen erfolgte, ist mir zwar in gewisser Weise von gegnerischer Seite recht wenig geantwortet, was man etwa als eine Beweisführung für die Unerblichkeit und haltlosen konserbativen Angriffe oder eine Abschwächung meiner Behauptungen hätte anprechen können. Solches ist nicht erfolgt. Herr Graf Hohenthal — pardon — nur die Galtwirte des Amtsbezirks legen in einer Bekanntmachung — aus eigenem Antriebe selbstverständlich — Verwahrung dagegen ein, daß sie vom Amte aus schonant worden seien. Ich habe dies als Tatsache auch garnicht behauptet. Jeder Leser wird aus dem ersten Artikel nur die Andeutung entnommen haben, daß, wenn die Galtwirte sich nicht geüßig zeigen, sie eben auf eine andere Art „gehiegt“ werden, wie dies auch einem Hofboten von konserbativer Seite offen angedeutet worden ist. Also die Galtwirteklärung hätte man sich ruhig ersparen können.

Zu den Tatsachen selbst fällt sich Herr Graf von Hohenthal in tiefes Schwitzen; er sucht immer wieder den anonymen Artikelhelfer und glaubt nun, weil dieser mit seiner Firma nicht heraustritt, die unangenehmen Zeitstellungen auf die einfachste Art für erledigt erklären zu dürfen. Eine solche Kampfwiese ist zwar bequem, aber wenig beweiskräftig.

Daß sich auch der hiesige Kreisblattverleger ins Mittel lege und den patriotischen Geist der Konserbativen rezuuwaschen versuche, war bei dem steten Selbstvertrauen dieses Herrn, sich wichtig zu machen, eigentlich selbstverständlich. Deshalb unterzeichnete der gute Mann auch sein Selbstprodukt mit seiner Firma. Viel Anerkennung wird er freilich damit nicht gefunden haben, denn was er schrieb, war schleierhaft und politisch wieder einmal so naiv und wehrlos, daß ich mir versage, auch nur ein Wort darüber zu versprechen. Solch sinnreiche Darlegungen sprechen für sich selbst! Da auch das Landratsamt bisher schweigend geblieben ist, so darf man wohl annehmen, daß die Beunruhigungen, die wir kräftiger haben, nunmehr auch amtlich festgestellt sind, ob mit oder ohne Billigung des Herrn Landrates sei dahingestellt. An anderer Stelle wird sich vielleicht Gelegenheit finden, diese konserbative Agitation gegen die liberale Presse noch etwas eingehender zu beleuchten. X.

Mücheln und Umgebung.

24. April.

** Polizeistunde und Gesundheitsrecht. Gegen die Galtwirte eines Dorfes war die Polizei hinsichtlich der Ansetzung der Polizeistunde jahrelang sehr nachsichtig gewesen. Schließlich glaubten einige Wirte ein Gesundheitsrecht an ihrer Überfreizung erworben zu haben. Die polizeilichen Strafmandate, welche eines Tages dennoch eintrafen, beantworteten die Wirte mit dem Vertrage auf gerichtliche Einweisung. Die verschiedenen Gerichte sind erkrankt aber stets allmählich der Wirte. Nach das Kammergericht erkannte dahin, daß ein stillschweigendes Dulden der Überfreizung der Polizeistunde durch die Behörde keinen Anspruch auf Strafoligkeit im Falle einer Anzeige gewähre.

** Die Reichstags- und gekündigter Wohnung. Das Kammergericht in Berlin hat entschieden, daß, falls in einem Mietvertrag nichts anderes vereinbart ist, die Wohnung zur Besichtigung durch Mietlustige zwischen 10 Uhr vormittags und 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet werden müsse. Der Mieter muß Sorge tragen, daß die Besichtigung während dieser Stunden möglich ist. Ist niemand zu Hause, so hat der Mieter den Schlüssel dem Hauswirt oder einem Nachbarn zu überlassen und im letzteren Falle dem Hauswirt Kenntnis zu geben. Ebenso wenn der Mieter mit seiner Familie verweilt und niemand zugehause bleibt.

§ Schaffstädt, 23. April. Vor einiger Zeit war von mehreren Bürgern und der Stadtverwaltung an die Kgl. Eisenbahn-Direktion in Halle eine Petition gerichtet, in welcher darum gebeten wurde, vom 1. Mai ab den jetzt gegen 6 Uhr in Halle über Schleier nach Lauchstedt abgehenden Zug bis Schaffstädt durchzuführen oder aber bei den gegen 7 Uhr eintreffenden Gürtzüge einige Personenwagen mitzuführen. Diese Petition ist leider seitens der Kgl. Eisenbahn-Direktion als schlaglich beschieden worden, mit der Begründung, daß nach den gemachten Ermittlungen ein Bedürfnis zu der gewünschten Fahrplan-Veränderung nicht vorliege. — Bei der Ausführung von Ackerarbeiten stürzte ein Weib des Maurermeisters R. in eine umgekehrte und zum Schleppen bestimmte Egge und verletzte sich derart, daß es abgeschlachtet werden mußte.

§ Rothenschirmbach, 21. April. Herr Karl Zahn feierte heute mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Kinder und Enkel in geliebter und körperlischer Frische das Fest der goldenen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar noch weitere Gesundheit und Glück.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 23. April 1812, ist der berühmte belgische Staatsmann Frère Orban in Brüssel geboren. Führer der liberalen Partei seiner Vaterstadt, war er 1848—1852 Finanzminister und begabener Finanzkritiker glänzend durch Einführung einer Erbschaftsteuer und Gründung der belgischen Nationalbank. Er wurde dann 1857 wieder Finanzminister und hielt sich als solcher bis 1870. Er vermittelte die Finanzen vortrefflich und wählte für die stets wachsenden Bedürfnisse immer die erfolgreichsten Mittel zu beschaffen. Zwar wurde er von den Liberalen gestürzt, kam aber 1878 wieder ins Ministerium und suchte nun durch ein neues Unterdrückungsgesetz die Macht des Klerus zu brechen. Er blieb aber später die radikalen Elemente des Liberalismus ab, als er sich gegen das allgemeine Einkommen aus sprach; die Folge war der Abtritt der Liberalen und der Sturz des Ministers. Später blieb er Führer der neuen liberalen Bewegung.

Vor 70 Jahren, am 26. April 1842, wurde Pauline Lucca, die berühmte Opernsängerin, in Wien geboren. Zweck als Choristin bei der Wiener Hofoper tätig, ging sie dann an die Bühne nach Olmütz und Prag und wurde nach einem glänzenden Auftrage mit 19 Jahren schon an der Igl. Hofoper in Berlin engagiert, wo sie bald der erste Erfolg des Publikum wurde. Durch zahlreiche Gastspiele verbreitete sie zugleich ihr Ruf in Deutschland, London und Petersburg. 1873 verließ sie die Berliner Bühne, um gastierend in Amerika, Wien und Berlin zu singen. Ihre künstlerischen Erfolge verdankt Frau Lucca nicht so sehr ihrer Stimme oder Gesangstechnik, als vielmehr der Originalität und dem feinsten Netz ihrer Charakterzeichnung, Eigenschaften, die manchen ihrer Darstellungen typischen Wert verliehen.

Wetterwarte.

V. B. am 25. April: Meist heiter, trocken, Nacht kühl, Tag ziemlich warm. — 26. April: Keine wesentliche Änderung.

Aus dem Leserkreise.

Für die Einblendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Anonyme Einblendungen können nicht berücksichtigt werden.

(Eingefandt.) Handwerker und Gewerbetreibende aufgepaßt!

Die Versorgung unserer Stadt mit elektrischer Energie ist nun soweit geklärt, daß die Elektrizitätskommission mit einem bestimmten Vorschlage an die Öffentlichkeit getreten ist. Daß dies geschehen ist und ferner, daß der richtige Bürger-Anschluß vor der Entscheidung die für die gesamte Einwohnerschaft wichtige Angelegenheit einer öffentlichen Verammlung unterbreitet, muß dankbar anerkannt werden. Denn nur so ist es möglich, sich zu dem Kommissionsvorschlage äußern zu können. Danach will die Stadt den Betrieb selbst übernehmen und im Laufe von 5 Jahren vom Gleichstrom zum Drehstrom übergehen. Also den ca. 150 Besitzern von Gleichstrommotoren und Bogenlampen wird eine gewisse Übergangszeit zugestanden, die aber nach Möglichkeit verkürzt werden soll, um so schneller den Drehstrom allgemein zu Einführung zu bringen. Jaft in jeder Straße findet sich ein Gewerbetreibender, der ein oder mehrere Motore im Betriebe hat. Straßenweise soll aber auch der Übergang vom Gleichstrom zum Drehstrom erfolgen. Wie denkt sich nun die Kommission und der Magistrat die Durchführbarkeit dieser Bestimmung, wenn den Gewerbetreibenden keine Entschädigung bzw. ein Ersatz für den Gleichstrommotor gewährt werden soll. Ich möchte folgenden Fall anführen: Ein Schlossmeister hat sich im vorigen Jahre einen neuen Motor angeschafft, selbstverständlich für Gleichstrom, denn ein anderer wurde nicht geliefert. Nun tritt der neue Betrieb elektrischer Energie — also Drehstrom — ein. In derselben Straße will bei dieser Gelegenheit ein anderer Handwerker vom Handbetrieb zum Kraftbetrieb übergehen; er kann nach den Bestimmungen nur Drehstrom erhalten und mit ihm hat dann die ganze Straße sich zum Drehstrom abzugeben. Der erste Handwerker muß sich nunmehr auf seine Kosten einen Drehstrommotor kaufen und den noch fast neuen Gleichstrommotor mit ganz erheblichem Verlust oder sogar als altes Eisen verkaufen, denn Gleichstrommotore sind sehr schwer zu verkaufen, weil alles zum Drehstrom übergeht. Und das alles ohne sein Verschulden. Oder soll die Stadt, wenn man sich noch heute, derart rigoros vorgehen, den zweiten Handwerker den Anschluß an das Werk vorläufig verweigern! Was macht ferner ein Gewerbetreibender, der mehrere Motore im Betriebe hat und nun auf einmal gewissermaßen gezwungen wird, sich neue Drehstrommotore zu kaufen. Ich kenne Betriebe, die vier, fünf und noch mehr Motore im Betriebe haben. Was soll das diesen U-nernehmen kosten, wenn die Stadt beim Übergang keine Entschädigung gewährt. Zu einer solchen Ungerechtigkeit sollte die Stadtverwaltung nicht die Hand bieten. Ob es ferner gesetzlich zulässig ist, von einem System zum anderen überzugehen und für den dadurch verursachten Schaden nicht Ersatz zu leisten, möchte ich bezweifeln; man wird versuchen, auf dem Preiszuge die Stadt ersparnisreich zu machen. Die weitere Bestimmung, der Preis für Gleichstrom kann

vorausichtlich nicht herabgesetzt werden, wohl aber der für Drehstrom, also empfiehlt es sich von selbst, dazu überzugehen, kommt mir vor wie Zuckerschmelze und Peitsche". Willst du nicht, dann mußt du mehr zahlen, bist du gefällig, dann wird es billiger! Ich meine, so darf eine Stadtverwaltung schon aus Prinzip nicht an ihren besten Steuerzahlern handeln. Es ist Pflicht der Stadt, Mittel bereitzustellen, um für derartige Fälle Ersatz zu leisten. Am besten wäre es, die Auswechslung der 150 Motore wird ohne weiteres auf Kosten der Stadt vorgenommen und diese versucht, die Gleichstrommotore der U. C. G. zu angemessenen Preisen zu überlassen. So kann die Stadt mehr erreichen, als es einem einzelnen Gewerbetreibenden möglich sein wird. Also Handwerker und Gewerbetreibende aufgepaßt! Gegen die beschuldigte Ungerechtigkeit muß entschiedene Verwahrung eingelegt werden. Erscheint alle zu der Verammlung am Donnerstag, da ist der Ort, ein energisches Wort zu sprechen und seine Rechte zu wahren. B.

Versorgung unserer Stadt mit elektrischer Energie.

(Eingefandt.)

Zu der diesbezüglichen Mitteilung vom 24. d. M. sind einige Fragen zu stellen dringend nötig, wenn die Bürgerchaft in den Stand gesetzt werden soll, sich ein Urteil zu bilden. Als Stromlieferant wird die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft vorgeschlagen. Es ist nun aber bekannt geworden, daß diese selbst Strom bezieht; darüber muß Klarheit geschaffen werden! Wer ist der eigentliche Stromerzeuger, wer der eigentliche Lieferant?

Die U. C. G. bestift laut Mitteilung in demselben Sinne auch die Koncession für die Straßenbahn nach Mücheln. Der Stromverbrauch dieser Bahn wird vermutlich größer sein, als der der Stadt-Verlebung. Wir haben die ganze Jahre gelitten unter dem Umstande, daß die Stromversorgung der Bürger nur eine Nebenbemerkung zum Straßenbahn-Betriebe war. Eine Änderung dieses Umstandes ist nicht zu erkennen.

Welche Garantien sind gegeben, daß die großen Schwankungen des Straßenbahn-Betriebes nicht nach mir vor der beschuldigten Behörde gegen die Qualität des Lichtes zur Folge haben werden?

Die Spannung von 15000 Volt im Innern der Stadt ist bedenklich, selbst als Nebelspannung; sie erscheint nun gewährt, um die doppelte Transformation, die eigentlich notwendig ist, zu umgehen.

Es ist unbedingt im Interesse der öffentlichen Verantwortlichkeit notwendig, daß die Namen der herstellenden Ingenieure, die diese Maßregel beschlossen haben, auch öffentlich genannt werden, zumal größere Konsumenten direkt an dieses Mangel angegeschlossen werden sollen. Gerade der Strom-Abnehmer muß das Entschädende sein, die Einkaufspreise des Stromes in gebrauchsfähiger Form sind für den tüchtigen Bürger belanglos. Es muß gefordert werden, daß die Stromerzeuger, die im Laufe der Zeit die Entscheidung öffentlich bekannt gemacht werden, daß die Öffentlichkeit Stellung dazu nehmen kann.

Die Auslassungen in Nr. 95 geben uns die brennenden Fragen mit diplomatischem Geschick herum. Damit ist der Bürgerchaft nicht gedient. Einige der Fragen sollen, obgleich die Kürze der Zeit ihrer Formulierung hinderlich ist, aufgeworfen werden:

Wer trägt die Kosten der Installationsänderungen für die Lampen?

Wer trägt die Kosten der Umformung für diejenigen, die mit Gleichstrom gebrauchen können?

Wer trägt die Kosten für die auszuwechslenden Motoren und Lampen, die lassen u. s. w.?

Welche Sicherheiten sind gegeben, daß die Gleichstromabnehmer nicht durch den Wechselstrom der Gleichstromlieferung gegen die anderen differenziert, d. h. schlechter behandelt werden? Man wird der Stromerzieher aufzubrechen und ist diese Möglichkeit sehr nahelegend.

Wenn Drehstrom nun durchaus das Richtige für die Stadt Merseburg sein soll, dann war der Einbau eines Gleichstromnetzes zu einer Zeit, als der Drehstrom fast ebenso hoch entwickelte war, wie heute, ein so großer technischer und wirtschaftlicher Fehler, daß die Frage aufgeworfen werden muß, wer ihm verurteilt hat. Der Kauf des Stromnetzes zum Zwecke des allmählichen Abbaues ist doch direkt eine Prämie darauf, solche Fehler zu machen.

Welche Sachverhältnisse sind dasumal geöhört worden?

G. Korn.

Gerichtsverhandlungen.

Vor dem Halle'schen Schöffengericht wurde am Montag gegen den 27jährigen polnischen Arbeiter Andreas R. 27 zu wegen die u. s. verhandelt. Ruppel, der von seinen Anklägern „der schwarze Joseph" genannt wird, überfiel am 1. Januar d. J. in einer Felschmeine in der Nähe der Leipziger Straße in Halle, in der er mit einem anderen Polen übernachtet hatte, seinen Gefährten, würgte ihn, bis er bewußlos war, und raubte ihm dann seine Burschenschaft in Höhe von 100 Mark. Ruppel wurde von den Geschworenen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

* (Verheerender Waldbrand.) Aus Crotzen a. d. D. wird gemeldet: Durch Nachlässigkeit entstand am Montag nachmittags im nördlichen Teil des Kreises Crotzen, Sagen 83, bei Neumühl ein großer Waldbrand. Das Feuer breitete sich bis zu der Feuerlöscherei Viertel aus, die in großer Gefahr schwebte, jedoch durch das Eingreifen der Feuerwehr gehalten werden konnte. 1200 Morgen Schonung und Stangenholz, fürstlich-hohenzollernsches Eigentum, sind vernichtet worden.

* (Ein Schüler von einem anderen entführt.) In Brinzinghausen bei Doremund ge-

rieten Dienstag nachmittags zwei Wolfsjäger in den Streit, in dessen Verlauf der eine den anderen mit einem Stein erschlug.

* (Von Häubern gemartert.) In der Nähe von Eger überfielen nachts mehrere Räuber einen Mann namens Götler. Da er nur ganze 14 Heller bei sich hatte, mißhandelten sie ihn aus Furcht darüber, dann änderten sie seine Kleider mit Hilfe von Karbid an und ließen ihn brennend liegen. Der Mann wurde am andern Tage schwer verletzt aufgefunden.

* (Zwei Dampfer zusammen gestoßen.) Aus Norfolk (Virginia) wird gemeldet: In der Nähe von Kap Antares ist der Dampfer „Gretan" mit dem übersee-dampfer „Provoce" zusammen gestoßen. Beide haben Helende an Bord. „Gretan" hat ziemlich schwere Beschädigungen erlitten und um Hilfe gebeten. Der Dampfer „City" aus Montomery ist zu Hilfe geeilt und im Besitz, die Passagiere zu übernehmen.

* (Der angebliche neue Heißendampfer des Norddeutschen Lloyd.) Der Nordd. Lloyd teilt mit: Die aus New-Yorker Häfen in die deutsche Westküste übergegangenen Mittelstrecken über einen der Seidamerkt erteilten Auftrag über den Bau eines Norddampfers von 54000 T. Raumgehalt sind erfinden. Der jüngst verordnete Neubau eines Dampfers für den Nordd. Lloyd erhöht 35000 T. Die weiteren Angaben über den beschleunigten Bau weiterer herartiger Schiffe, und speziell deren Kosten, sind abzuwarten.

* (Durch Sprengung im Kalkschacht getötet.) Aus Rörten (Südharz) wird gemeldet: In den letzten vergangenen Schacht Heersbau der Kalkgewerkschaft „Germania" haben acht Bergleute nach einer mit Dynamit vorgenommenen Sprengung zu früh ein, wodurch sie von der durch die Sprengung hervorgerufenen Gase getötet wurden. Sie wurden bereits in Lage befristet. Während die Bergleute der Bewußtlosigkeit durch Sauerstoffeinatmen wieder ins Leben zurückbringen werden konnten, mußten zwei von ihnen in die Göttinger Klinik transportiert werden. Dort ist inzwischen der eine Bergmann, Willy Knorr aus Grund am Darz, gestorben, während der andere noch mit dem Tode ringt.

* (Fehlerrüge von über vier Millionen Mark.) In Bielefeld (Süd. Westfalen) wurden bei einer Revision in der Kreditgesellschaft große Mißstände aufgedeckt. Es sind Fehlbeträge von über vier Millionen Mark aufgedeckt worden; auch arge Verirrungen. So sind bei dem Geldinstitut bereits amortisierte Obligationen maßlos wieder aufgetaucht und in den Verkehr gebracht worden. Verschiedene Verwaltungsmittel sind ebenfalls in Unordnung.

* (Ein Opfer der Sonnenfinsternis.) Für eine Straßburger Dame hat die Sonnenfinsternis traurige Folgen gehabt. Die Betreffende hatte die Sonnenfinsternis ohne Schutzglas bestaunt und dadurch ihr Augenlicht so schwer geschädigt, daß sie am Freitag völlig erblindet ist. Nach Aussage der Ärzte wird die Unglückliche die Sehkraft nicht wieder erlangen.

* (Ein Dampfer mit 26 Mann untergegangen.) In der Nähe des Ozeans bei Cherboung wurde der Leichnam eines Mannes angetrieben, der wohl als der des Kapitäns Bertrand vom Dampfer „Helle" in See am Montag identifiziert wurde. Der Dampfer hatte mit einer Besatzung von 26 Mann a. White Star Line nach London auf dem Wege nach Cherboung und war bei einem Unwetter mit Mann und Maus untergegangen.

Neueste Nachrichten.

Am 24. April. Die „Aegina Siam" melde aus S. u. a. m. e. s. Vorgehen zeigen sich vor dem dortigen arabischen Reitertrupp, die sich nach den ersten Schüssen der italienischen Artillerie zerstreuten. Gestern früh griffen fünf italienische Massen mit Artillerie die italienischen Stellungen heftig an. Es gab einen erbitterten Kampf, der bis zum Nachmittage banerte und mit dem vollständigen Siege der Italiener endete. Der Feind erlitt sehr große Verluste, die ihn zur Flucht veranlaßten. Die Italiener hatten sieben Tote und 66 Verwundete.

Berlin, 24. April. Der „A." berichtet über eine neue Kollision mit einem Eisberg; in New York soll gestern das Gerücht verbreitet worden sein, der Dampfer „Gloria" der „Aegina" sei bei einem Zusammenstoß mit einem Eisberge schwer beschädigt worden.

Bukarest, 24. April. Gestern ist der Präsident des Automobilschlusses, Prinz Robert Caracaz, auf einer Fahrt in der Nähe von Kronstadt (Siebenbürgen) in einen Straßenwagen gestürzt. Das Automobil fiel auf den Prinzen, der von der Last zu Tode gedrückt wurde.

Produktenbörse in Leipzig am 28. April.

Weizen rubig inländisch 227—232 B. D. feinstes über Notiz Argentin 235—245 B. D. Russischer 244—254 B. D. Manitoba 242—254 B. D.	Gerste, Braun- gerste, hief 215—225 B. D. feinste über Notiz Saaugerste 200—280 B. D. feinste über Notiz Mahl- und Futtergerste 190 bis 210 B. D.
Roggen inländisch 195—200 B. D. Preuß 198—201 B. D. Wolter 205—208 B. D.	Safer behauptet inländisch 215—220 B. D. ausländisch 200—215 B. D.

Mehlpreise in Leipzig am 28. April. Weizenmehl Nr. 00 31.50—32.00 Mk., Roggenmehl Nr. 01 27.50 bis 28.00 Mk. per 100 K.

Reklameteil.

Kranke Hagen fast immer über die mangelnde Abwechslung in ihrer Kost. Die Sorgen, die sie ihren Hlegern hierdurch bereiten, schwinden, wenn den Patienten „Ruffel" gereicht wird, das — wie aus den 104 angeführten „Ruffel"-Kochrezepten ersichtlich — eine ständige Varietät gekostet, das ihnen aber gleichzeitig alle die zum Wiederaufbau des geschwächten Körpers nötigen Nährstoffe zuführt, ohne die Verdauungsorgane hart zu belasten. Das brodierte „Ruffel"-Kochbuch wird in den Verkaufsstellen des Präparates gratis an Interessenten abgegeben.

Zweite Beilage.

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 23. April.) Am Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die Beratung des Etats der höheren Lehranstalten fortgesetzt. Der vorkommende Antrag auf organische Verbindung der Lehrpläne der Volk- und höheren Schulen wurde abgelehnt. Aus der großen Zahl solcher Wünsche hob sich eine kurze Rede des Abg. Dr. Maurer (nl.) über die schlechte Behandlung deutscher Austauschschüler in Frankreich hervor. Der Redner meinte mit Recht, daß, wenn diesen Umständen nicht abgeholfen würde, die Mittel für die Austauschschüler besser zu verwenden verwendet werden könnten. Eine lebhafteste Szene lief der Abg. Gefängniswärter Schmidt-Düffeldorf (3.) hervor. Er betonte beim Titel „Austauschschüler für das Schulwesen“ in inquisitorischer Weise ein den höheren Schulen gehörendes Buch über deutsche Geschichte von Grotius. Der Präsident erklärte zwar, daß diese Rede nicht zur Sache gehöre, ließ aber den Zentrumsredner sehr lange damit sprechen, während Abg. Dr. Maurer (nl.), der sich zu einer Ermüdung veranlaßt sah, die gleiche Freiheit erst erkaufen mußte und dafür zweimal zur Sache gerufen wurde. Er protestierte scharf gegen das Vorgehen des Abg. Schmidt, der sich auch gerühmt hatte, im Vorjahr dem Minister zum Einschreiten gegen Wolffs „Angewandte Geschichte“ veranlaßt zu haben, und fragte den Minister, ob er gegen die protestantischen Landeslehrerzeitschriften gehalten. Köhler antwortete als Schulbuch zugelassen sei. Die Antwort blieb Herr v. Trost schuldig. — Abg. Ernst (Wp.) empfahl Reformen im Privatmädchenschulwesen und wünschte eine gleichmäßige Behandlung der akademisch gebildeten Dozenten und Direktoren mit seminarisch gebildeten. Nachdem noch Abg. Hans (Wp.) einige Worte über die Merseburger Realgymnasien gesprochen war, wurde die zweite Lesung des Haushalts geschlossen. — Es kam dann das Sparparlament zur Verhandlung, das schon im Herrenhaus eine eingehende Besprechung gefunden hat. Der Entwurf will befähigen den Sparkassen die Pflicht auferlegen, einen größeren Teil ihrer Gelder in Staatspapieren anzulegen. Abg. Weinhard (3.) wandte sich entschieden gegen die Vorlage, in der er ein Ausnahmefolge gegen die Sparkassen zugunsten der Großbanken erblickt. Abg. Dr. Schroeder-Kastell (nl.) stellte sich zwar dem Grundgedanken der Vorlage sympathisch gegenüber, hatte aber doch manigfache Bedenken und hielt eine eingehende Prüfung für notwendig. Die Weiterberatung wurde dann auf Mittwoch vertagt. Hierauf folgten mehrere Vorlagen und Alterspensionfrage.

Konservative Blätter behaupten, daß die deutsch-konföderative Partei des preussischen Abgeordnetenhauses in der Frage der Gleichstellung der preussischen Eisenbahnausschüssen mit den Reichseisenbahnausschüssen zuerst die Initiative ergriffen habe. Diese Mitteilung beruht auf Unwahrheit. Von freisinniger Seite ist unter Nr. 283 der Drucksachen des Abgeordnetenhauses zuerst ein dahingehender Antrag eingebracht worden, dem alle anderen Parteien mit Ausschluß der Sozialdemokratie durch ähnliche Anträge gefolgt sind. Der unter Nr. 292 der Drucksachen eingebrachte Antrag der Deutsch-Konföderativen war der letzte der entsprechenden Anträge. Schon aus der höheren Nummer geht hervor, daß er später eingebracht war als der der fortschrittlichen Volkspartei. In der Sitzung vom 19. April hat der Redner der fortschrittlichen Volkspartei, Abg. Dellius, extra darauf hingewiesen, daß der Antrag der Volkspartei die Veranlassung zu einem einmütigen Vorgehen sämtlicher Parteien gewesen sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ knüpfte in einer Besprechung über den Eisenbahnetat die Bemerkung an, daß die fortschrittlichen Eisenbahnausschüsse, die sich auf den Textbüren befinden, vor dem Verlassen des Hauses den konföderativen Abgeordneten ihren besonderen Dank für ihr weitgehendes Wohlwollen ausgesprochen hätten. Das bisherige Verhalten der konföderativen gibt allerdings den Eisenbahnausschüssen kein genügendes Veranlassung, ihnen so besonders dankbar zu sein. Wahrscheinlich hat denn auch die „Deutsche Tageszeitung“ die Dankbarkeitsbezeugungen mit dem Vergrößerungsglase gesehen!

Volkswirtschaftliches.

Regelung der Ausverkäufe. Das Reichsgericht hat in einem Urteil vom 26. Juni nicht für die letztere der höheren Vermarktungsbehörden auf Grund der §§ 1 Abs. 2 und 9, Abs. 2 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu erlassenden Ausverkaufsvorordnungen bestimmte Normen aufgestellt. Trozdem sind noch verschiedene Regierungsordnungen in Kraft, die jenen Normen und den gesetzlichen Erfordernissen nicht entsprechen. Die Ausverkäufe dürfen vor allen Dingen nicht generell geregelt sein; die Verordnung muß Bestimmungen darüber enthalten, welche Arten von Ausverkäufen durch sie getroffen werden sollen. Hierbei ist auch zu beachten, daß nicht etwa eine Verweigerung zwischen den Arten und Branchen stattfindet. Als Art ist z. B. anzuziehen wegen Geschäftszwecke, wegen Umbau, wegen Todesfall usw. Nichtsamtliche Ausverkaufsbestimmungen betreffen, wie der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser“ mittels u. a. noch für die Regierungsbezirke Braunschweig, A. D. und Borsum, ferner in Detmold, wo auch Ausnahmestellung der Verordnung unterworfen sind. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat sich daher veranlaßt gesehen, die Regierungspräsidenten aufzufordern, die erlassenen Ausverkaufsbestimmungen dahin zu prüfen, ob sie den Erfordernissen des Reichsgerichtsurteils entsprechen.

Der wöchentliche Saatenanbaubericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom Sonnabend lautet: Die Wintersaaten haben das bis Anfang der Berichtswache anbauende raube Wetter mit idarfen Nachfrösten und Schneefällen nicht liberal gleich gut überstanden. In Mitteldeutschland sowie im Westen und Süden des Reichs ist, meist nur vor einem Vegetationsstillstand die Rede, der bei der weit vorgeschrittenen Entwicklung nicht bedenklich, häufig sogar erwünscht war, so daß man in diesen Gebieten an der günstigen Beurteilung des Standes festhält. Mit ernstern Nachteilen sieht man dagegen in den östlichen und nordöstlichen Gebieten zu rechnen, und zwar beziehen sich derartige Klagen meist auf Kleeen, der namentlich auf Leisten und die Fülle von Kleeen verloren, teilweise sogar erheblich gelitten hat, während die Weizensaaten sich im allgemeinen besser gehalten haben sollen. Inzwischen ist jedoch günstiges Wetter eingetreten, und man hofft, daß die Saaten sich bald wieder erholen werden, nur wären dazu auch Niederschläge nötig, da die immer noch andauernden Winde den Boden zu sehr austrocknen. Sehr ungünstig haben die Gründe auf die Fülle von Kleeen eingewirkt. Die Kleefelder, die ohnehin schon recht mangelhaft standen, haben sich weiter verschlechtert und werden vielfach noch ungenügend. Auch die bis dahin gut entwickelten Luzernsaaten sind durch Frost mehr oder weniger beschädigt worden. Die Wiesen sind infolge des Wettersturzes zurückgegangen, beginnen sich aber schon wieder zu erholen. Für ihre Entwicklung sowie für den Aufgang der zum größten Teile ungetragenen Sommerfrüchte ist Wärme und Feuchtigkeit erwünscht. Die Bekämpfung konnte nach längerer Unterbrechung in der Berichtswache wieder aufgenommen werden. Der Anbau von Kartoffeln ist schon ziemlich vorgeschritten, vielfach ist man bereits mit der Rübenstellung beschäftigt.

Merseburg und Umgegend.

24. April.

Wettbewerb im Vorgarten, Ballon- und Fensterblumenschmuck. Auch in diesem Jahre findet wieder auf Veranlassung des Verschönerungs-Vereins, des Verkehrs Vereins und des Gartenbau Vereins mit Unterstützung der Stadt ein Wettbewerb statt. Die Erlöse der vorjährigen Veranstaltung dieser Art regten zur Wiederholung dieser schönen Veranstaltung, um gerade in diesem Jahre, wo wir den Besuch des Kaisers zu erwarten haben, ein reiches und schönes geschmücktes Straßenbild zu besitzen. Manah andere Stadt ist uns gegenüber allerdings hierin in einer weit günstigeren Lage, da die hiesige Bauweise viel zu wenig Ballons aufweist. Sollte zu wünschen wäre es, wenn beim Neubau von Häusern darauf mehr Gewicht gelegt und die Anbringung von Fensterkästen vorgesehen würde. Die Kästen läßt man von Eisener oder Zimmermann anfertigen; am besten verwendet man hierzu 2 1/2 bis 3 1/2 Zentimeter starkes Eisen, oder Kiefernholz, die Höhe der Kästen beträgt zweckmäßig 20 bis 30 Zentimeter, die Breite richtet sich nach den vorhandenen Gehirten, falls aber nicht unter 45 Zentimeter sein, die Ränge der Kästen sollte einen Meter nicht übersteigen, da sonst die mit Erde gefüllten Kästen zu schwer und unhandlich sind. Auch die sogenannten Mapes vertellbaren Blumentöpfe aus Eisenblech sollen sich bewährt haben. Diese sind für Fenster mit schmalen und schrägen Gehirten besonders geeignet. Der Boden der Kästen muß mit ungefähr 1 bis 1 1/2 Zentimeter weiten Gehirten, in 10 Zentimeter Entfernung versehen sein, durch die das überflüssige Wasser abgehen kann. Diese Abzugslöcher werden mit Zopfröhren, die hohle Seite nach unten gelegt, überdeckt, damit die Löcher sich nicht mit Erde verstopfen können. Unter den Kästen müssen sich Luftlöcher befinden, um die Luft durchzuziehen zu lassen; vorteilhaft ist es auch, unter die Kästen Unterzüge aus Holz zu anbringen, die das durchlaufende Wasser auffangen. — Gegenüber den Ballonen und Blumentöpfen ermunterten in den Vorjahren die Vorgärten vielfach einer sachgemäßen und das Auge erquickenden Verplanung. Es wäre für die Reichsrichter und das gesamte Straßenbild erfreulich,

man in dieser Richtung mehr getan würde. Über Blumentöpfe, Blumenter, Pflanzenmaterial, Schling-, Rank- und Kletterpflanzen, über Blüher der Pflanzen, Däumling, Ampeln und Ampelblumen, Strahlen als Balkonschmuck usw. usw. gibt das Schriftchen „Ballon- und Fenster im Blumenschmuck“ (mit 19 Abbildungen) ausführlich Auskunft. Daselbe ist im Buchhandel erhältlich.

Schützt die Singvögel! Alle Vögel sind schon da, fast alle, und man hört schon verschiedene Stimmen aus dem großen Chor, der mit Singen, Pfeifen, Zwickeln zum Einzug des Frühlings die Luft macht. Und man erregt viele Hoffnungen? Wie still und tot wäre es in Wald und Flur, wenn Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelchor nicht ihren Gesang erschallen ließen! Wo die Singvögel sich zu wenig haben, daß man im Frühling für Konjunktur vermisst, hat man erst eingesehen, welchen Verlust das bedeutet, und es sich angelegen sein lassen, sie wieder heranzuziehen. Aber nicht nur ihres Gesanges wegen, sondern weil sie als Insektenvertilger nützlich sind. Der schändliche Maffemord, der an unsern Singvögeln, die im Süden überwintern, besonders in Italien verübt wird, erbittert leider wohl nie aufhöre, die Tierchen haben aber auch in Deutschland noch viele Feinde unter den Menschen, die ihnen schonungslos nachstellen und alljährlich Tausende vernichten. Der Vogelstich wendet sich gegen die Fremden, wie gegen die einheimischen Vogelsticher und Vogelwürger. Gegen die Fremden ist nur durch internationale Abmachungen etwas zu erreichen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß nennenswerte Erfolge nicht zu erhoffen sind; der Kampf gegen die einheimischen läßt sich nachdrücklicher führen, doch mit Strafmitteln und mit der Forderung der behördlichen Organe auf die Halbtäter ist auch hier allein nur wenig getan. Der Vogelstich muß Sache der Allgemeinheit werden. Erst dann wird die Ausrottung unserer Singvögel, die gemeinschaftlich betreiben und aus Habsicht und Unverschämtheit begangen wird, ein Ende nehmen. Die Abminderung von Niststätten und anderen Brutgelegenheiten ist eine Forderung rationalen Vogelstiches, der von Gemeinden, Rathverwaltungen und von den einzelnen Land- und Gutsbesitzern noch mehr entprochen werden sollte. Selbstverständlich sind diese Brutstätten auch möglichst gegen Hausbesitzer, das es auf die Eier und die junge Brut abgehen hat, zu sichern. Nicht genug kann der Jugend von Eltern und Lehrern ans Herz gelegt werden, sich nicht an Vogelnezzern zu vergreifen. Hinweis auf die Wichtigkeit des Vogelstiches und einleuchtend von der Wichtigkeit der kleinen, gefährdeten Geschöpfe sollen im Verein mit dem Verband der Kinder dahin einwirken, daß auch sie schon in unserer, so manigfach bedrohten Singvögel ihre Schützlinge erblicken, denen nichts zu leide getan werden darf.

Aus dem Eisenbahnerlehrer. Auf den preussisch-berlinischen Staatsbahnen ist der Mangel an gedeckten Wagen bedenklich. Dagegen beliebt dieser an offenen Wagen noch fort, er tritt an manchen Tagen so hart auf, daß eine provisorische Bedeckung vorgenommen werden muß, um jedem Befahrer einen Teil der Wagen überweisen zu können. — An Stelle von offenen Wagen werden gedeckte teilweise angeboten und geteilt.

Unterrichtswesen.

Konferenz zur Vereinfachung der deutschen Stenographie. Wie man uns schreibt, werden am 28. und 30. d. Mts. im preussischen Kultusministerium zu Berlin unter dem Vorsitz des Geheimen Referenten Dr. Rattat die Beratungen des Sachverständigen Ausschusses der deutschen Stenographischen stattfinden. Diese Konferenz, die bereits in Juni 1910 in gemeinsamen Beratungen von Vertretern der größeren Stenographievereine beschlossen wurde, mußte wiederholt vertagt werden, weil es nicht möglich war, eine allen Teilnehmern passende Zeit festzusetzen. Es wurde damals beschlossen, dem von den 9 Stenographievereinen gewählten Sachverständigen Ausschusses für eine Vereinfachung der deutschen Stenographie zu übertragen. Aus diesem Beschluß geht also hervor, daß die Bundesregierung die grundsätzliche Frage, ob eine Vereinfachung überhaupt erforderlich ist, bejaht haben. Sache des Sachverständigen-Ausschusses wird es nun sein, das von allen beteiligten Stenographen ein möglichst großes Maß von Vereinfachung aus für den abweichenden Standpunkt anderer Schulen festzumachen. Für die Frage der Einführung des stenographischen Unterrichts in die Schulen würde die Schaffung eines Einheitsystems allerdings von großer Bedeutung sein.

Vermischtes.

(Diebstahlsfall) Am Montag früh wurden in der Nähe des Luftbaues im Wiener Prater ein Mann und eine Frau mit Schußwunden im Kopfe aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich um einen verurteilten Doppelmörder. Der Mann ist der praktische Arzt Dr. Hugo Münz aus Reichenberg in Böhmen. Er wurde herbend ins Spital

Salon-Weiß / eine neuartige Haushaltstiefe von / tadelhafter Waschkraft. / Preis pro Stück 20 Pf. — Jetzt überall erhältlich / Vertreter für Merseburg und Umgegend: Willy Krause, Merseburg, Hälterstrasse 25.

gebracht. Die Frau, die nur leicht verletzt sein soll, ist eine Frau Paula Kach, die Gattin eines Reichensberger Rechtsanwalts. Die beiden, zwischen denen schon seit längerer Zeit ein Ehescheidungsprozess bestand, sind Sonntagabend nach aus Reichensberg in Wien angekommen. Aus Briefen, die bei Dr. Mund vorgefunden wurden, geht hervor, daß sie die Tat vorher verabredet hatten.

* (Zwei schwere Automobilunfälle) werden durch nachfolgende Telegramme gemeldet: Das mit sieben Personen besetzte Automobil des Rentners Viktor Wotke aus Nancy fuhr am Montag in der Nähe der Stadt infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Die Insassen wurden etwa 20 Meter weit heraufgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Der Besizer und seine Frau starben bei der Einlieferung ins Krankenhaus. Die fünf anderen liegen mit schweren Knochenbrüchen daneben. — Bei der Rückkehr von einem Ausflug stieß nachts das Automobil des Kaufmanns

Germal in der Nähe der Laibacher Artilleriefabrik so heftig mit einem unbedeutenden Bauernwagen zusammen, daß dieser vollständig zertrümmert wurde. Die Insassen des Automobils, drei Herren und zwei Damen, wurden aus dem Automobil geschleudert. Hierbei wurde ein 15jähriges Mädchen sofort getötet, zwei Herren und eine Dame schwer und der Lenker des Automobils Germal leichter verletzt.

* (Brandunglück.) Wie aus Waldsee gemeldet wird, ist Sonntag in Gaisbous das Anwesen des Küchereibeherrschers mit vollständig niedergebrannt. Die Mutter des Besitzers und sein 4½jähriges Kind sind verbrannt.

* (25 Fischer ertrunken.) Nach einer Meldung aus Altrachan sind während des letzten Sturmes sechs Fischerboote gefahren. 25 Fischer sind umgekommen.

* (Ein Blutentzug in Wien.) Auf dem am Sonnabend in Wien veranstalteten Blutentzug sind

gegen 800 000 Kronen für wohltätige Zwecke ver einnamt worden.

Reklameteil.

Gegen aufgesprungene rote Haut!



Kombella

Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege. Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungene rote Hände und alle Hautunreinheiten. Tube 60 u. 100 Pf. Z. haben in den Apotheken und bei **W. H. Kieselb., Adler-Drog., Rich. Kapper, Centr. Dogoria, Hermann Emanuel, Goth-Drog.**

Mehr als **300 000** Päckchen werden täglich von den echten **Dr. Oetker's Fabrikaten** verkauft.

Das ist der beste Beweis für deren hervorragende Qualität. Es wird zuweilen versucht, minderwertige Nachahmungen in möglichst ähnlichen Packungen anzubieten. Man weise solche Nachahmungen zurück und fordere beim Einkauf stets die „echten“

Dr. Oetker's Backpulver
Dr. Oetker's Paddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Überall zu haben!
1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg.

Anzeigen für Merseburg.

Für die Ehrungen und Aufmerksamkeiten zu unserer Hochzeit sagen wir Allen herzlichsten Dank

Merseburg, 24. April 1912.

Franz Lange u. Frau.

Heute vormittag 1/11 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Schwester und Tante, die Rentnerin

Frau Marta verw. Jfziger
geb. Stolze.

Merseburg, den 23. April 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Nachrichten vom Landesamt Grumpa.
Monat März 1912.

Geboren: dem Geschäftsführer Gehler in Rammert 1 S.; dem Grubenarbeiter Labemann in Lützenborf 1 S.; dem Arbeiter Kaiser in Grumpa 1 S.; dem Sanitarbeiter Schmidt in Grumpa 1 S.; dem Schmied Trillmann in Neumarkt 1 S.; dem Grubenarb. Lampe in Grumpa 1 S.; dem Arbeiter Lange in Geßelböhlitz 1 S.; dem Grubenarbeiter Böhmke in Grumpa 1 S.; dem Geschäftsführer Langholz in Grumpa 1 S.

Gestorben: Amanda Stda Barthmann in Grumpa, 6 W.; Willi Bernhard Richter in Neumarkt, 2 W.; der Fabrikarbeiter Friedrich Hermann Hammer in Neumarkt, 53 J.; der Auszügler Gottfried Francis in Geßelböhlitz, 79 J.

Arac & Rum Cognac-Verschnitte

Vertaufsstellen in Merseburg: In der Dom-Apothek (sowie bei Karl Rundi, Richard Kupper.

Ein solch gutes Mittel gegen

Wunden

Trauer-

Drucksachen liefert innerhalb kürzester Frist

Buchdrucker Th Rössner.

Merseburg, Oelgrube 9.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Ratschläfen sagen verbindlichsten Dank

Merseburg, den 24. April 1912.

Geschwister Roenneke.

Freundlich möblierte Stube nebst Schlafkammer ist am 1. Mai oder später zu vermieten. In erst. Hälfte des Str. 88, 1.

Ein oder zwei

gut möblierte Zimmer für sofort od. später gesucht. Off. unter **W 100** a. d. Ern. d. W.

Die 2. Übungsstunde findet Freitag den 26. April, abends 8 Uhr, in Oberbunna bei Herrn Winkler, die 3. Stunde Donnerstag den 2. Mai, in Frankleben bei Herrn Gebis statt. Weitere Anmeldungen erbitte bei Beginn des Unterrichts.

Achtungsvoll **E. Götling.**

Nachrichten vom Landesamt St. Ulrich bei Wädels.
Monat März 1912.

Geborene: der Grubenarbeiter Karl Friedrich Hoppe mit Hedwig Hulda Gubben in Wädelsling; der Grubenarb. Karl Ferdinand Augler in Böbinger mit Marie Frieda Wojat in Eptingen; der Schuhmacher Karl Otto Krug in St. Micheln mit Margarete Wilma Dieke in Halle a. S.; der Eisenbahnarb. Gustav Arthur Ipe in Kauchstedt mit Lina Marie Kauch in St. Ulrich; der Zimmermann Karl Richard Matthes in Döhlitz mit Anna Marie Müller in Döhlitz.

Geboren: dem Schmiedemstr. Thome in St. Ulrich 1 S.; dem Geschäftsführer Rohle in St. Ulrich 1 S.; dem Geschäftsführer Röhöhd in St. Ulrich 1 S.; dem Bedienten Liebing in St. Ulrich 1 S.; dem Landw. Arbeiter Stude in Eptingen 1 S.; dem Brillenfahrd. Anstcher Vach in Wädelsling 1 S.; dem Grubenarbeiter Hoppe in Wädelsling 1 S.; dem Bedienten Kolbe in St. Ulrich 1 S.; dem Maurer Fischer in Böbinger 1 S.; dem Schuhmachermeister Renner in Gehüfte 1 S.; 1 unehelicher S. in Döhlitz; dem Grubenarb. Scheiter in Böbinger 1 S.; 1 unehel. S. in Döhlitz; dem Maschinenf. Vorhieser in Böbinger 1 S.; 1 unehel. S. in St. Ulrich; dem herrsch. Antischer Habermann in Eptingen 1 S.; dem Zuckerfabrikarb. Müller in Stöbnitz 1 S.; dem Steinseger Weber in Böbinger 1 S.; 1 uneheliche S. in St. Ulrich.

Gestorben: Paul Arthur Müller in Gehüfte, 1 Mon.; der Zuckerfabrikarb. Eduard Karl Reichardt in Gehüfte, 73 J.; Willi Franz Diener in St. Ulrich, 5 W.; Ida Lillie in Döhlitz, 58 J.

Die besten Nähmaschinen

kauft man am billigsten bei

Gustav Engel, Merseburg.

Große und kleine Bremer Läufer Schweine

leben fortwährend bei mir zum Verkauf

Ludwig Schnellhardt, Ostf. gr. Linde.

Wir suchen für vorgemerkte Restikanten **berläuf. Häuser** jeder Art, mit u. ohne Geschäft, **Vermiet- u. Verkaufs-Centrale** Leipzig, **Wohnhans.**

Kinderwagen billig zu verk. **Untersbergstr. 17, pt.**

Ein Läufer Schwein zu verkaufen **Monstr. 2.**

Saat-Kartoffeln.

Habe noch 50 Ztr. up to date, Spinnballs, (Ertragreiche) und Honey abzugeben

Frehgang, Gr. Ritterstr. 7.

Fernsprecher 424.

Saat- und Speise-Kartoffeln in bester Qualität und diversen Sorten offeriert

D. Schwarz, Nordstraße.

Telephon 428.

Ein Wag.

Futter-Kartoffeln trifft heute ein und offeriert

D. Schwarz, Nordstraße.

Telephon 428.

Sonstige

Frankleben.

Die 2. Übungsstunde findet Freitag den 26. April, abends 8 Uhr, in Oberbunna bei Herrn Winkler, die 3. Stunde Donnerstag den 2. Mai, in Frankleben bei Herrn Gebis statt. Weitere Anmeldungen erbitte bei Beginn des Unterrichts.

Achtungsvoll **E. Götling.**

Circus National.

Heute, Mittwoch, abds. 8 1/2 Uhr, **große Komiker-Vorstellung.**

Heute zum 1. Mal in Merseburg **ein alte Weiber-Wettrennen**, wozu sich 3 alte Frauen über 60 Jahre von Merseburg gemeldet haben:

Frau Focke	64 Jahre
Frau Schmidt	51 Jahre
Frau Wolf	73 Jahre.

1. Preis eine Riesen-Rasentanne. Große Glad- u. Sinderrennen. Bei diesem Rennen heißt es, Lachen ohne Ende.

Dauers Restauration.

Heute Donnerstag!

Schlachtefest.

Sauberes köstliches Mädden zum 15. Mai als Aufbahrung für den ganzen Tag gesucht

Unterbesstr. 11, 11.

Andermännlich im Schloßgarten verloren gegangen. Abzugeben Rauchsieder Str. 82.

Monatsblatt.

Wissenschaftliche Beilage
zum
„Merseburger Correspondent“.



Verein für Heimatkunde
e. V.

Erscheint monatlich
nach der
Haupt-Versammlung.

Nr. 1.

Donnerstag, 25. April.

1912.

Zur Einführung.

„Heimatkunde — Heimatpflege!“ Das sind Worte, denen man in Schrift und Rede jetzt vielfach begegnet. Und das ist gut so! Denn diese Worte sind nicht tönende Schellen, sie sind vielmehr der Ausdruck einer lebenskräftigen, Werte erhaltenden und Werte schaffenden Bewegung. Es hat lange gedauert, bis diese aus kleinen Anfängen erwachsenen Bestrebungen weitere Kreise ergriffen, zur Gründung opferwilliger und tatensfroher Vereine geführt und die Behörden zur Mitwirkung veranlaßt haben. Es ist hohe Zeit, daß wir so weit sind, denn unendliche Werte sind durch Ungeschicklichkeit oder Unwissenheit, durch Eigennutz oder Bosheit vernichtet oder verzerrt, und damit für unser Volk verloren worden.

Ein böses Beispiel hierfür bietet auch unser Merseburg, einst der Mittelpunkt einer uralten Kultur und die Hochburg der Bestrebungen, die das Land an der Saale deutsch und christlich machten, ein altes deutsches Bollwerk, dann Kaiserpfalz und Bischofsitz, später fürstliche Residenz, endlich preußische Regierungstadt und aufblühender Industrieort. Zwar erinnert mancher stolze Bau und mancher kümmerliche Rest an vergangene Größe und einstige Pracht, nur zu vieles aber ist spurlos verschwunden, ist unrettbar verloren.

Während in anderen Orten unserer Provinz, großen wie kleinen, seit Jahrzehnten Männer und Vereine tätig sind, das Überkommene zu sichern und zu erhalten, in Museen zu sammeln, Interesse an der Geschichte und kulturellen Eigenart der Heimat zu erwecken, erfreut sich unser Merseburg erst seit wenigen Jahren in seinem Verein für Heimatkunde einer derartigen verdienstvollen Gesellschaft. Nicht leicht ist es diesem Verein gemacht worden, seine Daseinsberechtigung zu erweisen. Doch alle Schwierigkeiten hat er bisher überwunden, und so schreitet er hoffnungsfreudig vorwärts, immer umfangreicher sich gestaltenden Aufgaben entgegen. Der Zweck dieser Zeilen ist nicht, die Aufgaben und Ziele der Heimatpflege auseinanderzusetzen, noch Aufklärung zu geben über das, was unser Verein in ihrem Dienste bisher geleistet hat. Dieses geschieht so oft und gründlich an anderen Stellen, dieses wissen seine alten Freunde; neue aber können kaum durch Aufzählung solcher

Verdienste, wohl aber durch neue Taten gewonnen werden. Eine solche Tat soll das vorliegende „Monatsblatt“ darstellen, der Erstling einer hoffentlich recht zahlreichen Nachfolgerschaft. Bilder der Vergangenheit sollen in ihm uns vorgeführt und Gegenwärtiges für zukünftige Geschlechter aufgezeichnet werden; auch möchte es deutsche Sitte und Eigenart pflegen und erhalten helfen und so als dienendes Glied sich einordnen in die große Organisation der Heimatschutzbewegung, die durch Erweckung des Verständnisses heimatlicher Eigenart die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande erstarren lassen will. Darum soll es nicht gelehrte Abhandlungen und fachwissenschaftliche Aufsätze enthalten, sondern seine Zeilen sollen allgemein verständlich gehalten werden. Und doch will es damit auch der Wissenschaft dienen. Manche kurze Notiz, mancher unscheinbare Bericht, in der Zeitung veröffentlicht, geht gerade dem verloren, dem er wertvoll sein kann: dem Forscher. Hier kann das Monatsblatt helfend eingreifen: es wird Stoffe sammeln und sie leicht zugänglich machen. Endlich soll es ein Band um alle unsere Freunde fern und nah schlingen, damit sie dauernd an unsere Interessen gebunden werden, und will neue Gesinnungsgenossen werben, damit unser Verein wachse und immer mehr Kraft gewinne, seine hohen Aufgaben zu erfüllen. Darum „Glückauf zur Fahrt!“

Die Schriftleitung.
J. A.: Dr. Taube, Oberlehrer.

Vom Merseburger Hoffischer, seinem Fischgebiet und seinen Fischen.

Von Herrn Artur Schwidert
gehalten in der Vereinsitzung am 18. April 1912.

Von der freundlichen Hand einer Enkelin des im Jahre 1844 gestorbenen Merseburger Hoffischers Johann Heinrich Dohse, welcher in der von unserem Herzog Christian dem Älteren im Jahre 1661 erbauten Hoffischerwohnung in der Karlstraße sein Amtsdwizil hatte, sind mir aus dem Nachlasse ihres Großvaters Akten gebracht worden, aus denen hervorgeht, daß der Merseburger Hoffischer umfassendere Funktionen hatte, als ich vor einiger Zeit in meiner Publikation „Merseburger Hoffischerei“ annahm. Ich hatte geschrieben, daß unser Hoffischer die ehemaligen Fischteiche in dem einst großen Hoffischergarten zu besorgen hatte. Sein Fischgebiet war aber viel größer, da auch andere sehr umfangreiche Teiche in den

Merseburgischen Stiftslanden dazu gehören. Zur Zeit vom Hoffischer Johann Heinrich Dohse waren es laut Altten: die Hoffischereiteiche, der Gotthardtsteich, der Knapendorfer Teich und der Schladebacher Teich.

Im Hoffischereigarten bei der „Hälterbrücken“ gab es im 16. Jahrhundert 3, später 6 Fischhälter, die 250 Ztr. Fische fahnten. Sie dienten der bischöflichen und später der herzoglichen Hofhaltung. Eine Karte von 1664 hat dort 4 Fischhälter, und eine Karte von 1842 hat dort noch 2 Fischhälter, die vor etlichen Jahrzehnten zugefüllt worden sind; es wird sich ihrer noch mancher erinnern.

Für den Gotthardtsteich verweise ich auf Heft VII „Aus Merseburgs alter Geschichte“ von Professor Dr. Rademacher und auf „Historische Nachrichten aus Alt-Merseburg“ von Rechnungsrat Hoffmann.

Vor dem Gotthardtsteiche hinter dem Kriegerdenkmal waren 2 Fischhälter für die Karpfenbrut, der Oberhälter und Unterhälter. Zwischen ihnen war der „Fischfang“. In den siebenziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Hälter zugefüllt. Hübsche Anlagen sind dort entstanden, auch über den „Fischfang“ hin, und angenehm ist es, dort zu wandeln. Früher, ehe diese Fischhälter beim Gotthardtsteiche unter der Regierung vom Herzog Christian dem Älteren (1656—1691) zu Fischhältern gemacht wurden, haben sie als Walfhälter gedient, daher man sie auch später noch bis zu ihrer Ausfüllung „Walfhälter“ nannte, oder man nannte sie damals auch „Tümpel“.

Manch herrliche Fischbeute entstammt dem Gotthardtsteiche, es waren früher oft bedeutende Erträge. Ein Merseburger Prediger soll es auf der Kanzel mit Petri Fischzug verglichen haben. Es sei erlaubt, den Wortlaut beizufügen von der allerdings nur auf mündlicher Tradition beruhenden Predigtstelle: „Und sie fingen große Fische, kleine Fische, Hechte, Karpfen, Aale, gerade als ob in Merseburg Teichfische wäre, und auch Krebse!“

Aus älterer Zeit sei erwähnt, daß 1568 gefangen wurden: 1 Zentner Hechte, 219 Zentner Karpfen — es waren über 900 Stück — und ungefähr 100 Zober anderer Speisefische. 1573 gab es 1 1/2 Zentner Hechte, 312 Zentner Karpfen und ungefähr 90 Zober. 1576 kommen 6 Zentner Hechte und 206 Zentner Karpfen. 1753 aber sind es nur noch 120 Zentner Karpfen. Eigentümlich ist es, daß die auf dem Umschlag die Jahreszahl 1840 und 1841 tragenden Altten unseres Hoffischers Johann Heinrich Dohse fast die gleiche Angabe machen mit 122 Zentner Karpfen.

Ehemals war der Gotthardtsteich größer als heute. Vieles ist versumpft oder trocken gelegt. Um 1540 sind ungefähr 300 Morgen bezeugt, die Wasserfläche erstreckte sich bis Sichenben. Jetzt sind es ungefähr 228 Morgen. Die Stadt Merseburg kaufte im Jahre 1910 den Gotthardtsteich einschließlich Altenburger Damm für 35 000 Mark. Der Chronist Johann Gottfried Köpke berichtet, daß schon 1831 die Rede davon war, die Stadt solle den Teich kaufen und einen Garten daraus machen.

Außer dem Namen „Gotthardtsteich“ finden sich auch die Namen „Gottesteich“, „Gattersteich“ und „Geißersteich“. Wie die beiden letzten Namen aus „Gotthardtsteich“ sich haben bilden sollen, erscheint seltsam. Und doch kann man noch heute für die vom Teiche in die Stadt Merseburg führende Gotthardtsstraße den Namen „Gattersgasse“ hören, was aber „Gadersgasse“ ausgesprochen wird.

Der Gotthardtsteich hat seinen Namen von St. Godehard, Bischof von Hildesheim, der 1131 heilig gesprochen ist. Ihm war in der Nähe des später danach genannten Gotthardstores zu Merseburg eine Kapelle geweiht. Dies Tor wird urkundlich zuerst 1315 erwähnt, die Zeit der Stiftung der Kapelle ist unbestimmt, vielleicht schon im 12. oder 13. Jahrhundert. Nach der Tradition hat Bischof Hunold von Merseburg 1038 die St. Gotthardtskapelle gebaut, was aber unmöglich ist, da Godehard erst 1131 heilig gesprochen wurde.

Als natürliche Erweiterung des Geißelbaches ist der Teich uralt und hat sicher schon im 10. Jahrhundert, als das Bistum Merseburg entstand (968), als Fischteich gedient. Ein ergiebiger Fischteich gehörte zu den Lebensbedürfnissen der geistlichen Obrerschaft. In den 3 großen Fastenzeiten — vor Weihnachten, vor Ostern, vor dem St. Johannesfeste — war Fleisch verboten, Fische erlaubt. In Merseburg gab es keinen anderen bedeutenden

Fischteich. Der Mühlangersteich und der Teich in dem später sogenannten „Tiergarten“ am St. Petrifloster in der Altenburg waren kleiner und gehörten dem Kloster. Beide Teiche sind jetzt nicht mehr vorhanden. Die großen Teiche in Schladebach und Knapendorf sind erst viel später geschaffen worden. Die ehemaligen Fischhälter am Hältertor in der „Hoffischerei“ entstanden erst im 16. Jahrhundert. Also waren die Merseburger Stiftsherrn in den ältesten Zeiten auf den Gotthardtsteich angewiesen, dieser Name ist aber erst späteren Ursprungs.

In seiner heutigen Gestalt ist der Gotthardtsteich geschaffen worden von dem 1466—1514 regierenden Bischof Thilo von Trotha, der ihn erheblich erweiterte und zwar auch den nach der Stadt zu gelegenen Teil. Schon Bischof Johannes von Bofe (1431—1463) hat die Arbeit begonnen, Bischof Thilo tat die Hauptarbeit, und sein dritter Nachfolger, der 1535—1544 regierende Bischof Sigismund von Vindenu, vollendete sie 1540. Andere Bischöfe Johannes von Bofe und Thilo von Trotha haben sich um den Teichbau in den Merseburgischen Stiftslanden sehr verdient gemacht. Urkundlich erwähnt wird der Gotthardtsteich zuerst in einer eidlichen Verpflichtungsurkunde des Bischofs Friedrich vom Jahre 1265 als piscina Mersburg, d. h. Merseburger Fischteich, während der Name Gotthardtsteich urkundlich bisher erst unter Bischof Thilo 1483 gefunden ist.

Den Knapendorfer Teich hat Bischof Johannes von Bofe 1458 als einen von Bündorf bis Schlopau sich erstreckenden See angelegt, der der größte Fischteich im Hochstift Merseburg war. Diesen See teilte Bischof Sigismund 1536 durch Dämme in 5 Teiche, davon umfaßte der Knapendorfer Obersteich 110 Acker und der Knapendorfer Untersteich 127 1/2 Acker; 8 Acker = 15 Morgen. Es ist also eine bedeutende Fläche. Dazu kam, daß der Knapendorfer Teich sehr ertragreich war. Die Bischofschronik rühmt unter Bischof Johannes von Bofe eine exorbitante Nutzungsfülle. Es gab daher dort auch tüchtig zu tun, und es wohnten in Knapendorf bischöfliche Teichtrechte.

Ein schöner Anblick war der gewaltige Wasserspiegel zwischen Bündorf und Schlopau. 1857 ist der Knapendorfer Teich zum größten Teil trocken gelegt worden. Grünende und blühende Fluren erheben sich dort, wo sich einst in fröhlichem Geplätscher die muntern Fischlein tummelten! Wenn du, lieber Leser, dort als Wanderer vorbeiziehst, kannst du heute noch das ehemalige Teichgestade erkennen und dich zurückträumen in den einstigen Zauber jener Zeiten, als hier noch Fischer, Fische und Rigen ihr lieblich Wesen trieben.

Von Merseburg gelangt man in das Knapendorfer Teichgebiet auf dem an der Lauchstädter Chaussee hinter der „Chrensfäule“ und dem „Gerichtsrain“ rechts abzweigenden „Fischwege“, dessen Name noch heute an den einstigen Fischereibetrieb erinnert. Wie manches Mal mag der Merseburger Hoffischer Johann Heinrich Dohse den „Fischweg“ hinausgewandert sein zu seinem Fischgebiet und seinen Fischen in der „Spitze“, wie in seinen Aufzeichnungen der Knapendorfer Teich oder ein Teil dieses Teiches heißt.

In neuerer Zeit ist ein großer Teil vom Knapendorfer Teich-Terrain vom Rixus an das mit seinen Fluren angrenzende Rittergut Stopau verkauft worden. So ist das Teichgelände zum großen Teil in das Eigentum des Herrn von Trotha auf Stopau gekommen, dessen Vorfahr Bischof Thilo sich um das Merseburger Teichwesen so hoch verdient gemacht hat. Wie wir sehen werden, hat auch in späterer Zeit die Familie von Trotha auf diesem Gebiete eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet.

Ihr Wasser erhielten die Knapendorfer Teiche von dem Klüßchen Schwerzeiche oder Schwarze Eiche, die bei Langen-Gischstädt im Quersfurter Kreise entspringt und den „Clobicauer Grund“ bildet, der bei Ober- und Nieder-Wünsch anfängt und sich bis Bündorf und Knapendorf hinzieht. In dem „Grunde“, einem fruchtbaren Gelände, liegen eine ganze Anzahl Dörfer dicht beisammen. Bei Rehschau nimmt die Schwerzeiche die Lauche auf, die bei Schafstädt entspringt und durch Lauchstädt fließt. Verstärkt fließt nun die Schwerzeiche dahin in fröhlichem Geplätscher mit ihrem dunklen Wasser, von dem sie wohl



ihren Namen hat. Zwischen Knapendorf und Schtopau konnte man früher von der Scherzeiche wegen der 5 von ihr gebildeten Teiche wenig sehen; dies ist aber anders geworden, nachdem im Jahre 1857 die 3 oberen Teiche trocken gelegt worden sind.

Wir kommen zu dem dritten großen Fischgebiet in den Merseburgischen Stiftslanden, den Schladebacher Teichen, die ihre Entstehung unserem 1466—1514 regierenden Bischof Thilo von Trotha verdanken. Im Jahre 1482, Donnerstag nach St. Cyriacus, d. h. am 21. März, kaufte Bischof Thilo dem Merseburger Dompropst Johannes Rautadt die müste Dorfstätte Boritz ab, und legte auf derselben den Schladebacher Unterteich an. Um dieselbe Zeit scheint auch der Schladebacher Oberteich entstanden zu sein. Daß die beiden Schladebacher Teiche vom Bischof Thilo von Trotha angelegt worden sind, bezeugt unsere Bischofschronik ausdrücklich, doch ist für den Oberteich die Jahreszahl nicht zu ermitteln. Beide Teiche sind im Herbst 1856 zum letzten Male gefischt und seitdem trocken gelegt worden. Dem Fischgebiet in Schladebach und in Knapendorf ist also vom preussischen Fiskus ungefähr gleichzeitig ein Ende bereitet worden.

Das Wasser für die Schladebacher Teiche lieferte das Flüsschen „Bach“. Dieser „Bach“ mündet bei Köpitz in die Cuppe. Ein früherer Domänenpächter von Schladebach, in dessen Familie die Domäne lange Zeit war, erzählte gern, wie er in seiner Jugend mit anderen Jungen sich beim Eislauf auf dem Schladebacher Teiche getummelt habe. Wir Merseburger haben aber dieses herrliche Vergnügen noch jedes Jahr und können erzählen, wie wundervoll es ist, auf der weiten glatten Fläche Schlittschuh laufen oder wie der Volksmund sagt: „Schrittschuhfahren“!

Um jene Zeit, aus der die mir von der Hoffischer-Entelin gebrachten Alten stammen (1840), unterstand das große Fischgebiet: Gotthardsteich, Schladebacherreich, Knapendorferreich und die Hoffischerei dem Herrn von Trotha auf Schtopau, dem der Hoffischer Johann Heinrich Döse zur Seite stand. Die freundliche Hoffischer-Entelin sagte: „Der Herr von Trotha hatte das Geld, und mein Großvater machte das Praktische.“

Außer den genannten großen Fischteichen gibt es im Hochstift Merseburg noch 2 große Teiche: den Lühener Teich, um 1498-99 vom Bischof Thilo geschaffen, und den Corbthaer Teich, vom Stiftsadministrator Kurfürst August († 1586) geschaffen, und außerdem gab es 15 kleine Fischteiche, wie Professor Dr. Rabemacher in seinem Heft VII S. 3 berichtet. Ob der Merseburger Hoffischer auch zu diesem Fischgebiet Beziehungen hatte, kann ich nicht sagen.

Vom Fischgebiet des Merseburger Hoffischers kommen wir zu seinen Fischen. Es wird interessieren, etwas über frühere Preise zu hören. Nach der Taxordnung des Magdeburger Administrators Christian Wilhelm von 1622, die auch für Merseburger Verhältnisse ungefähr zutreffen wird, galt das Pfund Karpfen 18 Pfennige, also der Zentner ungefähr 6 Taler. Da gibt es freilich jetzt andere Preise!

Nach den ältesten Amtsrechnungen ist der Gotthardsteich nur alle 3 Jahre gefischt worden. Vom Jahre 1705 ab haben die Ausfischungen aller 2 Jahre stattgefunden, was sich bis in die neuere Zeit hielt. Später aber hat man, um das Absterben der Fische zu verhüten, was auf schädliche Anflüsse zurückgeführt wurde, den Teich jedes Jahr gefischt, wie es jetzt noch geschieht.

Waren es im 16. Jahrhundert vom Gotthardsteiche 219 und sogar 312 Zentner Karpfen, so sind es im Jahre 1753 nur noch 120 Zentner Karpfen. Unser Hoffischer Johann Heinrich Döse hat für 1840-41 aus dem Gotthardsteiche verkauft über 122 Zentner Karpfen, aus dem Schladebacher Unterteiche 65 Zentner, aus der Knapendorfer „Spitze“ über 39 Zentner, daneben Hechte, Schleien und Aale, im ganzen über 226 Zentner Karpfen. Hechte sollen im Gotthardsteiche über 28 Zentner gewesen sein, was im Vergleich zu älteren Aufzeichnungen ein sehr bedeutender Ertrag wäre, und Schleien 1 Zentner 27½ Pfund; im ganzen aus den 3 Teichen 226 Zentner Karpfen und 32½ Zentner Hechte und 8 Zentner Schleien. Letztere mit 6½ Zentner aus Schladebach; 24¾ Pfund Aal. In den Fischhältern der Hoffischerei sind notiert

einmal 22 Zentner 80 Pfund Karpfen, 15 Pfund Schleien, 27½ Pfund Hechte und ein anderes Mal 66 Zentner Karpfen, 19 Zentner Hechte, 2 Zentner Schleien.

Aus den Akten ist auch ersichtlich, wohin der Merseburger Hoffischer seine Fische lieferte. Sie sind offenbar nicht nur in Merseburg, sondern auch auswärts eine gesuchte Ware gewesen, sie haben den Leuten gut geschmeckt. Die Fische gingen besonders nach Nordhausen, Frankenhäuser, Artern, Halle, Ucherleben, Gisleben, Weiskensfeld. Unser Hoffischer hatte also eine weitverzweigte Kundenchaft. Interessieren wird es, daß es auch in Weiskensfeld einen Hoffischer gab, wo das Hoffischeramt aus der Weiskensfelder Herzogszeit (1656—1746) stammt. Um 1840 war dort der Hoffischer Arnold, der mit seinem Merseburger Kollegen Hoffischer Döse in Geschäftsverbindung stand. Auch noch andere Abnehmer werden in den Notizen von Döse genannt, leider sind es bloße Namen ohne Ortsangabe: Krahmer, Wölner, Sierau, Ritter usw.

Aus früheren Jahren entsinne ich mich, daß ein alter lieber Nordhäuser Herr gern erzählte, daß zu seiner Jugendzeit es in Nordhausen zu St. Martini Merseburger Karpfen geben mußte. Später war er als Rittergutsbesitzer im Gebiete des Hochstifts Merseburg anständig und ist dann gern selbst in die Merseburger Hoffischerei gegangen, um sich dort Karpfen zu holen, der ihm in Erinnerung an die Merseburger Karpfen in Nordhausen vorzüglich schmeckte.

Zur Merseburger Herzogszeit (1656—1738) ist die Fischerei des Gotthardsteichs vom Hofe selbst betrieben worden. Als aber das Herzogshaus Sachsen-Merseburg mit Herzog Heinrich, der sich wie auch sein Vater Herzog Christian I. um den Teich sehr verdient machte, am 28. Juli 1738 erlosch, wurde die Fischerei des Gotthardsteichs wie die der übrigen Merseburgischen Amtsteiche vom Stifftischen Kammer-Kollegium verpachtet. In den Pacht-Kontrakten war für den Pächter die Verpflichtung, bei der jedesmaligen Ausfischung der Teiche, einer alten Dberwanz gemäß, an die Stifftischen Beamten in Merseburg gewisse Fischdeputate und an eine Anzahl sonstiger in Merseburg angestellter, mit der Stifftsregierung in Verbindung stehender Personen, als Geistliche, Rektor und Lehrerkollegium an der Domschule usw. sog. Kostefische gratis zu verabreichen, wie Rechnungsrat Hoffmann in seinen „Nachrichten aus Alt-Merseburg“ erzählt.

In den Jahren 1805—1813 beließen sich die Fischdeputate durchschnittlich auf 119 Pfund Hechte, 361 Pfund Karpfen, 93 Pfund Karauschen und 93 Pfund Borsche und Schleien und die Abgabe an „Kostefische“ auf 7 Pfund Hechte, 79 Pfund Karpfen, 5 Pfund Karauschen und 5 Pfund Borsche und Schleien. — Welch eine fürsorgliche Einrichtung!

Trotz der lieblichen „Kostefische“ hat sich aber der Konrektor Rost von der Domschule (1646—1667) von einem Karpfen-Altentat nicht abhalten lassen. Sein Amtsnachfolger Konrektor Professor Dr. Witte († 15. Dezember 1904) berichtet über diese häßliche Fischgeschichte: „Der Konrektor Rost hatte am Teiche einen Karpfen zu sich genommen, „welches er beschönnet aber übel von anderen interpretiert wurde“. Da er nun ohne Not einen Schüler Kesslerum geschlagen, hätte dieser impudenter gesagt: „Wens ein Carpen were“. Der Konrektor habe die Sache umgekehrt und sich beschwert, daß die Knaben ihn geschlagen hätten, auch einen Knaben beredet also auszusagen, welches dieser jedoch contra conscientiam nicht tun wollen. Konrektor Rost wird deshalb ermahnt und muß Abbitte tun.“

Aus meiner Domschülerzeit entsinne ich mich, daß das „Merseburger Teichfischen“ ein beliebtes Thema für den deutschen Aufsatz war, wobei bisweilen eigentümliche Produkte geschaffen wurden. Ein gewisser Luidam erklärte mir einmal vor dem Gotthardsteiche, als er die Güte unserer Karpfen in früherer Zeit rühmte: „Einen Merseburger Karpfen konnte der Vater mit dem Sohne vertragen!“

Leider hat in neuerer Zeit durch eine geradezu exorbitante Verschlämmung der Geschmack der Fische sehr gelitten, so daß sie einer gründlichen Entwässerung bedürfen. Die einst von unseren Bischöfen und Herzögen wohl gepflegte, weit und breit berühmte, blühende Merseburger Teichfischzucht ist arg reduziert.



Wie würde sich der wackere Hoffischer unter solchen Umständen grämen. Aber sein Amt ist seit Jahrzehnten eingegangen. Ich kann nicht sagen, ob bereits der im Jahre 1844 gestorbene Hoffischer Johann Heinrich Dohse der Letzte seines Standes war, aber einer der letzten Hoffischer ist er sicher gewesen. Im Adreßbuch von 1860 gibt es in Merseburg keinen Hoffischer mehr, wohl aber ist die Hoffischer-Wohnung noch verzeichnet. Es ist das jetzt dem Rechnungsrat Schünzel gehörige Haus Karlstraße Nr. 5, damals „An der Hoffischerrei Nr. 693“, aber in einer anderen Gestaltung als heute. Dort hat der Hoffischer Johann Heinrich Dohse gewohnt, Stallung war dabei. Die Hoffischerentelin erzählte mir, daß ihre Großeltern auch etwas Viehwirtschaft hatten. Laut Adreßbuch von 1860 diente es, da kein Hoffischer mehr vorhanden war, dem Kreiswegeaufseher und Floß-Vorsteher Ziegler als Untermwohnung, bis das Haus mit dem großen bis zur jetzigen Seffnerstraße reichenden Hoffischer-Garten gegen Ende der 1860er Jahre in Privatbesitz überging. Noch 1868 wohnt Ziegler allein auf dem großen Grundstück mit dem kleinen Haus, 1870 aber ist dort der Maurer Kühn als Eigentümer verzeichnet und 8 Parteien wohnen in Nr. 693. Der Käufer Kühn hat dort durch Umbau ein größeres Wohnhaus geschaffen. Der untere Stock bezeugt noch heute deutlich die alte Bauart, und steigt man hinab in den Keller, so kann man das gewaltige Mauerwerk bewundern.

Zur Zeit vom Hoffischer Johann Heinrich Dohse und noch viele Jahre lang gehörte das jetzt abgebrochene große Wohnhaus „Karlstraße Nr. 1“, damals „An der Hoffischerrei Nr. 694“, dem in Merseburg wohlbekannten Generalarzt Dr. Schwarz, der auch noch 1876 Eigentümer ist. Die gleichfalls in Merseburg wohlbekannte Familie von Hinkelbey ist bereits 1868 als Mitbewohnerin verzeichnet und hat das nun 1912 dem Abbruch verfallene Haus erst vor kurzer Zeit verlassen, ist also dort über 40 Jahre lang ein treuer Mieter gewesen. Nachfolger vom Generalarzt Dr. Schwarz war der Schneidermeister Wagenschüler und dann der bereits genannte Maurer Kühn. Von der Witwe Kühn hat 1912 der Bauunternehmer Robert Schreyer das Haus gekauft, der dort Neubauten entstehen lassen will.

Die Hoffischerentelin hat mir erzählt, daß Generalarzt Dr. Schwarz ihren 1844 gestorbenen Großvater Johann Heinrich Dohse in seiner letzten Krankheit behandelt hat und abends manches Mal mit der Laterne in der Hand herüberkam in die Hoffischerwohnung als ein getreuer, lieber Helfer.

Hier bekenne ich meinen jüngst bei der Publikation über die Merseburger Hoffischerrei begangenen Irrtum. Ich hatte das jetzt abgebrochene Haus „Karlstraße Nr. 1“, weiland „An der Hoffischerrei Nr. 694“, als Hoffischerwohnung angegeben, bin aber nun durch die freundliche Hoffischerentelin und durch Augenscheins-Einnahme mit gütiger Hilfe vom Rechnungsrat Schünzel und seiner Familie besser belehrt worden, daß es „Karlstraße Nr. 5“ ist, aber in veränderter Erscheinung, doch in den Fundamenten und auch Parterre im wesentlichen noch in alter Verfassung von über 200 Jahren her und dauerhaft bis in die fernsten Zeiten. Das zwischen beiden Gebäuden liegende Haus „Karlstraße Nr. 3“, dem Steuersekretär Keller gehörig, liegt ebenfalls auf Hoffischerrei-Grund und Boden und ebenso die anderen Häuser in der Karlstraße bis zur Seffnerstraße und zum Teil auch in der Seffnerstraße.

Die Situation deutet darauf, daß früher auch das große jetzt abgebrochene Haus „Karlstraße Nr. 1“ zum Hoffischergrundstück gehörte, die Bauart ist die der Zeit vom Herzog Christian (1656—1691). Wann es in Privatbesitz überging, kann ich nicht sagen, aus den Grundakten wird es sich feststellen lassen, die sind mir aber nicht zugänglich.

Meiner lebenswürdigen Helferin auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank; es ist die Frau Fleischermeister Beinemann geb. Bauer. Sie hat mir die Hoffischerrei-Alten gütigst überlassen, und ich übergebe sie dem Heimatbundverein zur treuen Verwahrung. Dabei ist auch das

Testament ihres Großvaters Hoffischer Johann Heinrich Dohse. Es ist aus der Zeit noch vor dem Kreisgerichte. Das damalige königliche Land- und Stadtgericht war auf dem Rathause am Markt, wo bis in die Amtsgerichtszeit hinein die Stätte der Gerichtsbarkeit war. 1884 kam das Amtsgericht in den Neubau in der Poststraße. Errichtet ist das Testament in der Hoffischerrei-Wohnung vor dem Land- und Stadtgerichts-Rat Schmidt und dem Protokollant Kanzlei-Inspektor Reichel am 21. Februar 1844. Bald darauf ist der Testator gestorben, am 20. März 1844 ist sein Testament publiziert worden. Im Publikations-Termin war erschienen die Hoffischer-Witwe Johanne Christiane Dohse geb. Bauer. Die Testaments-Ausfertigung ist geschrieben von dem späteren Kanzleirat Brüder, auf den sich noch mancher Merseburger wird enttinnen können.

Generalarzt Dr. Schwarz ist seinem Hoffischer-Nachbar 32 Jahre später in die Ewigkeit gefolgt im 89. Lebensjahre. Er ruht auf dem Merseburger Stadtgottesacker, Abtlg. II. Dort ist an der Ostmauer das Familiengrabnis. Die Inschrift lautet: „Hier ruhen in Gott: Franziska Juliane Schwarz geb. von Trebra, geb. 13. Septbr. 1800 † 30. Januar 1857. Die Liebe höret nimmer auf. Erich Moriz Heinrich Schwarz, königlich Preussischer Generalarzt a. D. und Dr. med., geb. 1. September 1787 † 2. Mai 1876. Er war getreu bis in den Tod. Dort schläft auch der langjährige Merseburger Schloßgärtner Franz Piotrowicz geb. 7. Septbr. 1830 † 20. Mai 1889.“

Tagesgeschichtliche Uebersicht für März 1912.

- 1.: Lehrer a. D. Schmelzer † in Merseburg.
- 4.: Auflösung des Landtags des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt.
- 5.: Der Rektor der germanischen Wissenschaft und der Musikgeschichte Rochus v. Liliencron † in Koblenz.
- 8.: Endgültige Wahl des Reichstagspräsidenten: Kämpf (Freil.) Präsident, Paasche (Natl.) 1. Vizepräsident, Dove (Freil.) 2. Vizepräsident. — Nachricht von der Entdeckung des Südpols durch Amundsen.
- 11.: Schwere Streikausbreitungen im Ruhrgebiete.
- 14.: Attentat auf den König von Italien.
- 15.: Zusammenstoß eines Postzuges mit einem Kohlenzug bei Wittenberge (2 Tote). — Töblicher Sturz des Fliegers Witte auf dem Flugplatz in Teltow.
- 16.: Rücktritt des Staatssekretärs des Reichschauspiels Wermuth (Nachfolger Unterstaatssekretär Kühn). — Schwere Gasexplosion auf der Zeche Italianka in Taganrog (über 50 Tote).
- 19.: Beendigung des Streiks im Ruhrgebiete.
- 23.: Besuch Kaiser Wilhelms in Wien. — Der Reichstag nimmt die Brüsseler Zuckerkonvention an. — Erschießung des Fürsten von Samos.
- 24.: Besuch Kaiser Wilhelms in Venedig.
- 26.: Der Reichstagsabgeordnete Albert Traeger † in Berlin.
- 27.: Wassereintrich in der Berliner Untergrundbahn.
- 28.: Der Reichstag lehnt die Ostmarkenzulage in namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 122 Stimmen ab.
- 30.: Einsturz des 200 m hohen Funkenurmes zu Rauen infolge Sturmes. — Stapellauf des Kreuzers „Seydlitz“ auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg.

Beiträge

für das Monatsblatt, die dankbar angenommen werden, sind zu senden an Herrn Privatmann R. Ortman, Schmale Str. 17, Herrn Lehrer G. Prekzien, Thietmarstraße 3, Herrn Oberlehrer Dr. W. Taube, Koonstr. 23, sämtlich in Merseburg.



Correspondent.

Bezugspreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Der Correspondent wird vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf. bezogen. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illustr. Unterhaltungsblatt
m. neusten. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neusten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile bis zum 1. März für 10 Zeilen 10 Pf., für 20 Zeilen 20 Pf., für 30 Zeilen 30 Pf., für 40 Zeilen 40 Pf., für 50 Zeilen 50 Pf., für 60 Zeilen 60 Pf., für 70 Zeilen 70 Pf., für 80 Zeilen 80 Pf., für 90 Zeilen 90 Pf., für 100 Zeilen 100 Pf.

Nr. 96.

Donnerstag den 25. April 1912.

31. Jahrg.

Im Zeitalter des Verkehrs.

Von Dr. Wendorff, W. d. R.

Wenn die Güte der Reichsämter wie die der Frauen davon abhängig wäre, daß man wenig von ihnen hört und spricht, so wäre das Reichseisenbahnamt das beste aller vorhandenen Ämter. Nur einmal im Jahre bei der Staatsberatung tritt es vor die Öffentlichkeit, aber nicht, um jedem, wie das Mädchen aus der Fremde, eine Gabe zu reichen, sondern um den meisten Anregungen und Wünschen des Reichstages sein Nein oder sein non possumus entgegenzusetzen. Nun ist gewiß anzuerkennen, daß der Wirkungsbereich des Reichseisenbahnamtes durch den Übergang fast aller größeren Bahnen in einzelstaatlichen Besitz und Betrieb wesentlich eingengt worden ist, immerhin aber verbleiben ihm nach den maßgebenden Artikeln 41—47 der Reichsverfassung so große Aufgaben, daß ihre Erfüllung dieses Reichsamt ganz beschäftigen und zu einem bedeutungsvollen Faktor im gesamten Verkehrs- und Wirtschaftsleben machen könnte.

In zwei Richtungen bewegen sich diese Aufgaben: § 42 bestimmt, daß die deutschen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz verwaltet werden sollen; und § 43 weist zum andern dem Reich die Sorge dafür zu, daß die Bahnen jederzeit in einem die nötige Sicherheit gewährenden Zustande erhalten und mit einem dem Verkehrsbedürfnis entsprechenden Betriebsmaterial ausgerüstet werden.

Auf beiden Gebieten ist im Laufe der Jahrzehnte manches erreicht worden, auch hier „sieht die Entwicklung nicht still“, aber das Erreichte bedeutet doch nur den allerbestmöglichen Anfang gegenüber dem Erreichbaren und Notwendigen. Es ist das Geheimnis des Fortschritts, daß die verschiedenen Staatsbahnverwaltungen die Bahnen durchaus nicht immer wie ein einheitliches Netz verwalten. Im Gegenteil verstümmen die Klagen über mangelhafte Anschlüsse, über zeitraubende und kostspielige Umleitungen, über Unterlassung des Baues notwendiger Verbindungsbahnen usw. in keiner Weise, sondern werden mit den wachsenden Verkehrsansprüchen immer lauter und zahlreicher. Der ernsthafteste Versuch auf diesem Gebiete, die preußisch heftigste Eisenbahngemeinschaft, wird vielfach haben wie drüben, scharf angegriffen und hat leider noch keine Nachfolge gefunden. Und doch wäre die Eingehung einer deutschen Eisenbahngemeinschaft der gangbare Weg, weil oder solange Reichseisenbahnen nicht erreichbar sind. Theoretisch hat sich freilich der Präsident des Amtes, Herr Waderapp, für die Verwirklichung des Einheitsgedankens ausgesprochen, aber er hält ihn in absehbarer Zeit nicht für erreichbar, er lehnt die Initiative des Reiches auf diesem Gebiete ab und wartet auf das Vorgehen der einzelnen Bundesstaaten. Und doch sollte gerade bei dem als berechtigt anerkannten Streben nach Reichseisenbahnen das Reichseisenbahnamt doch gewiß nicht der Geschäftsbereich, sondern der Schiebende sein.

Der Präsident hat es aber ferner bei der diesjährigen Reichstagsberatung abgelehnt, die vorbereitenden Schritte für eine Reichseisenbahn zu fördern, die in der Ausbildung der Eisenbahngemeinschaften unter den einzelnen Staatsbahnverwaltungen zu tun möglich sind. Ähnliche Bestrebungen sind ja schon vor Jahren gehegt worden und haben schließlich zu der Güterverdingungsgemeinschaft geführt, die gewiß einen gesunden Fortschritt bedeutet und sich in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung bewährt hat; ist sie doch zum 31. März d. J. nicht gekündigt worden.

Aber die Güterverdingungsgemeinschaft ist doch nur ein Anfang und vermag nur einen kleinen Teil der Vorklänge einer Betriebsmittelgemeinschaft oder gar der vollen Eisenbahngemeinschaft zu genähern. Die letztere würde erst durch Ausschaltung des Konferenzhandpunktes eine wirkliche wirtschaftliche Ausnutzung des rollenden Materials — auch an Personenwagen und Lokomotiven —, eine verbilligende Vereinfachung des Betriebes und des Rechnungswesens, eine Erniebrigung des in Embryonalanlagen festgelegten Kapitals ermöglichen. Die Erprobung dieser durch Einführung der vollen Eisenbahngemeinschaft

werden jährlich mindestens 30 Millionen, teilweise aber auch höher geschätzt. Die Durchführbarkeit der Gemeinschaft ist durch die Vorklänge eines so hervorragenden Sachverständigen wie des Hrn. Geh. Rat Dr. Kirchhoff aufs schlagendste nachgewiesen, und das Reichseisenbahnamt sollte an diesen sachkundigen Darlegungen nicht ohne weiteres vorbeigehen. Gewiß haben nicht alle Ausführungen der Schrift Anspruch auf Gültigkeit. Was über die Mitwirkung oder Nichtmitwirkung der Charvatis Reichstag gesagt ist, kann diesen Anspruch gewiß nicht erheben, aber alle Fälle zeigt hier ein Sachverständiger, daß die Eisenbahngemeinschaft ein mögliches Ziel ist.

Was ferner die Sicherheit des Betriebes anlangt, so hat die Vespredung im Reichstage gezeigt, daß notwendige Maßnahmen dafür noch der Ausführung harren: die Beseitigung der Niveauübergänge, der mehrgleisige Ausbau stark befahrener Strecken, der Umbau unübersichtlicher und gefahrvoller Bahnhöfe u. a. m., sollte in allen notwendigen Fällen mit unumschließlicher Schärfe vom Reichseisenbahnamt gefordert und den vielleicht aus falschen Gründen widerstrebenden Staatsbahnverwaltungen auferlegt werden. (Schluß folgt.)

Die Wehr- und Deckungsvorlagen im Reichstag.

(Zweiter Tag.)

(Erlaubt der erste Tag der Reichstagsverhandlungen sein Sprage durch die hier aufeinander folgenden Nebenreden)



Haufes nicht zu dieser, auch von der Regierung gewollt. Steuer herabzusetzen versucht habe. Diese Ausführungen gewinnen an Bedeutung dadurch, daß der nationalliberale Führer unter lebhaften „Hört, hört!“ des Hauses die Erklärung abgab, daß seine Partei sich vorbehalte, Initiativanträge zur Deckungsfrage einzubringen. Er beantragte dann, die Regierungsvorlagen an zwei verschiedene Kommissionen zu verweisen, die Wehrvorlagen an die Budgetkommission, die Deckungsvorlage an eine solche von 28 Mitgliedern. Auch Bassermann knüpfte seine Zustimmung zur Idee der Abschaffung der Liebesgabe an eine Bedingung, freilich eine andere Bedingung, als der konservative Redner. Nahm dieser einseitig Rücksicht auf die land-

wirtschaftlichen Brenner, so erklärte Bassermann, daß vor allem Vorzorge getroffen werden müsse, daß als Wirkung eines solchen Gesetzes nicht eine Belastung des Konsums in Höhe der Reichseinnahme entstehe.

Auch der andere liberale Redner, Abg. Dr. Müller-Eisenberg, sprach im Namen der fortschrittlichen Volkspartei die Bereitwilligkeit aus, für die Wahrung Deutschlands alles das zu bewilligen, dessen Notwendigkeit von der Regierung nachgewiesen werde. Freilich könne das Parlament von der Regierung ebensobiel Vertrauen beanspruchen, wie die Regierung vom Parlament. Die Worte des Redners entwickelten sich zu einer wichtigen Verteidigungsrede für die Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung. Er warf der Regierung vor, daß sie sich zwar reichlich Zeit nehme, ihre Vorlagen vorzubereiten, dann aber vom Reichstage verlange, daß dieser Hals über Kopf sie annehmen solle. Unter der lebhaften Zustimmung der linken Mehrheit des Hauses bezeichnete er diese Regierungsmethoden als einen Raubbau gegenüber der Arbeitskraft des Parlaments. Getreu den Prinzipien Eugen Richters verlangte Dr. Müller-Eisenberg endlich einmal den Bruch mit der Methode, sich die Wehrvorlagen für eine Reihe von Jahren im voraus vom Parlament bewilligen zu lassen. Eine solche lange Bindung sei namentlich auch für die Flotte von Nachteil, weil sie durch langjährige Vorpläne gehindert wird, mit den technischen Fortschritten, den wachsenden Größenhalten usw. fortzuschreiten. Dann wandte sich der fortschrittliche Redner mit besonderer Schärfe gegen die Hegerritel, durch die immer wieder unser Verhältnis zu England getrübt und eine weitere Verringerung der Flotten der beiden germanischen Länder diesseits und jenseits des Meeres nötig wird. Einen Teil der Schuld hieran glaubte er der Tätigkeit der Presseabteilung des Reichsmarineamtes zuschreiben zu können. Trotzdem erklärte der Redner namens seiner Fraktion keine Sympathie für die Wehrvorlagen, insbesondere für die darin enthaltenen Forderungen auf technische Verbesserungen und bessere Kriegsbereitschaft. Dagegen sprach er gegenüber der Art, wie die Regierung die Deckungsfrage zu lösen sucht, seine schärfsten Bedenken aus. Hier traf fast jeder Satz auf den das lebhafteste Echo im Hause nicht ausblieb. Er gefielte die „unübertreffliche Schnellmalerei“ des Reichschatzsekretärs, die innerhalb weniger Monate immer abwechselnd schwarz oder rot malt, je nachdem die Regierung bei Volk und Volksvertretern die Meinung herborzurufen sucht, daß wir im Reichsfußel genug Geld haben oder nicht. Den Konferenztag hielt er ein wirkungsvolles Sündenregister vor, wie sie erst die Wöchnerinnen, dann die Postunterbeamten aufgeopfert haben, weil die Finanzen so schlecht seien, während sechs Wochen später die Finanzen so gut geworden sein sollen, daß Hunderte von Millionen neuer Ausgaben für Meer und Flotte ohne eine allgemeine Besteuerung ihre Deckung finden sollen. Sehr wirkungsvoll war auch der Vorwurf gegen den Reichschatzsekretär, daß er zwar theoretisch ein Anhänger der Erbansfallsteuer sei, von dieser Meinung aber keinen praktischen Gebrauch mache.

Der Schatzsekretär wachte hierauf nichts weiter zu erwidern, als daß man ja viel zu viel Geld habe als daß man jetzt eine Erbansfallsteuer einzuführen brauche. Auf den recht nahegelegenen Einwurf, daß man ja bei einer Erbansfallsteuer die Sätze vorläufig so niedrig gestalten könne, daß nur die tatsächlichen Bedürfnisse des Reiches gedeckt werden, muß er doch selbst gekommen sein. Auch der Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Tirpitz war genötigt, auf die Angriffe des Abg. Dr. Müller-Eisenberg sofort zu antworten, und er tat es, indem er einerseits seine Presseabteilung von jeder Mißachtung der der Pressefreiheit sprach, andererseits bestritt, daß er geteilt eine Nachforderung der Materialreserve für später in Aussicht gestellt habe.

Aus der Rede des freikonservativen Abg. von Camp ist hervorzuheben, daß ihm einerseits die Militärforde-